

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3. (Waldenburger

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bauhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Erscheint täglich:

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12,80, monatlich 4,20 Mk. frei Haus  
Postabonnement 14,40 Mk. Preis der einspaltigen Petit-  
zeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg  
75 Pf., von auswärts 1,00 Mk., Reklameteil 2,50 Mk.

## Englische Flotten-Wacht vor Danzig.

### Die größere Linie in der Politik.

Von A. Bartfeld (Hannover), Mitglied des Preußischen Landtages.

Über 2½ Jahre liegt das hinter uns, was wir als Revolution zu bezeichnen pflegen, was man aber wohl zutreffender „Zusammenbruch“ nennt. Betrachten wir diese Zeit rückblickend, nahtlos in bezug auf das wirtschaftliche Leben, so kann man wohl von einem erfreulichen inneren Gesundungsprozeß sprechen. Gewiß drücken uns die durch den Feindesvertrag auferlegten Lasten und die Kriegsfolgen schwer, und unser Wirtschaftsleben leidet unzweifelhaft unter der Abschnürung Oberschlesiens und den Sanktionen im Westen. Der Haß ist immer ein schlechter Berater. Die durch Haß und Nachsucht dictierten Maßnahmen Frankreichs bedeuten nicht nur eine Gefahr für die deutsche Wirtschaft, sie bedeuten auch eine Gefahr für die Wirtschaft Europas, ja der Welt; sie gefährden Frankreich, weil sie unsere Erfüllungsmöglichkeiten schwächen. Eine wirklich kluge, egoistische Politik müßte das politisch siegreiche, aber wirtschaftlich schwache Frankreich veranlassen, uns Bewegungsfreiheit und Entfaltungsmöglichkeit zu verschaffen, dann könnten wir erfüllen, dann hätte Frankreich Aussicht, von uns das zu bekommen, was es zum Wiederaufbau, zum Leben gebraucht.

Ich weiß natürlich, daß durch die törichten Maßnahmen Frankreichs unser wirtschaftliches Leben nicht das hervorbringt, was es könnte, daß durch das Fehlen oberösterreichischer Bodenschäfte, namentlich der Kohle, sehr viele Werke stillliegen oder einen beschränkten Betrieb unterhalten, und daß insgesamt unendlich viel arbeitswillige Kräfte zum Feiern gezwungen sind. Betrachten wir aber unsere Eisenbahn, gehen wir einmal durch unsere Fabriken und großen Betriebe, so sehen wir, wie überall wieder Ordnung und Pünktlichkeit, und wie vor allen Dingen der Arbeitswillen sich in steigendem Maße beweisen machen. Es wächst die Erkenntnis für die wirtschaftlichen Notwendigkeiten. Wenn auch vielsach die Arbeitsmöglichkeit fehlt, so ist doch der Wille zur Arbeit vorhanden — darin liegt die Gesundung. Die Erkenntnis der Notwendigkeiten fördert das Verständnis für wirtschaftlich erforderliche Maßnahmen, und bringt unverantwortliche Agitation zurück. Mit dem letzten, reinen Herrenstandpunkt ist es vorbei. Die Entwicklung aber macht Arbeitgeber und Arbeitnehmer klar, daß sie aufeinander angewiesen sind. Hierdurch werden wir zwar nicht zum vollen wirtschaftlichen Frieden kommen, wohl aber zu einem größeren Sicherheit — und das ist es, was wir brauchen.

Das aber brauchen wir nicht nur im wirtschaftlichen Leben, brauchen wir vor allen Dingen auch im politischen Leben, wenn wir an die überwältigend schweren Aufgaben denken, die uns bevorstehen, und von deren Lösung Sein oder Nichtsein von Reich, Staat und Volk abhängen kann. Auch hier gilt es, die Agitation auszuschalten und zur Sachlichkeit zu kommen. Es ist keine nationale Politik, wenn man versucht, an den im Herbst den Parlamenten zugehenden Regierungsvorlagen, die das deutsche Volk schwer belasten werden, seine Partei-Gruppe zu lochen, wenn man glaubt, hier noch mit

der Parteitaktik und mit Parteidogmen auseinander zu können. Parteien sind im parlamentarisch regierten Staat eine Notwendigkeit. Sie sollen aber nicht Selbstzweck sein. Wichtiger als Sein oder Nichtsein bestimmter Parteien ist das Allgemeinwohl. Der Parlamentarismus ist bei uns noch jung, er hat sich noch nicht eingebürgert. Soll er's, und das ist eine Notwendigkeit („Und im Rahmen des Parlamentarismus wird sich unser politisches Leben abspielen, oder wir werden uns bis zur völligen Ohnmacht zerstreichen“, so schreibt treffend der volksparteiliche Abgeordnete D. Dr. von Campe), so müssen wir eine Anzahl politischer Eierchen abschütteln, müssen wir zur größeren Linie kommen. Wenn sich hierbei die Partiegrenzen verschieben, wenn Parteiformen zerbrechen und wir zur größeren einheitlichen Linie auch im Parteileben kommen, so ist das sicher kein Schaden.

Die Erkenntnis für politische Möglichkeiten und staatliche Notwendigkeiten scheint erfreulicherweise zu wachsen. Der schon genannte Abgeordnete D. Dr. von Campe schreibt weiter folgende beherzigenswerte Worte:

„Demokratie wird die Grundlage unseres Staates sein — oder wir werden nicht mehr sein.“

„Eine Politik „hie bürgerlich, hie sozialistisch“ wäre vom Nebel. Sie bedeutete Klassenkampf, innere Zersetzung, vielleicht mehr noch. Wir können keine Kraft entbehren, die aufzubauen will. Wer die ehrliche Mitarbeit der Sozialdemokratie ablehnt, lebt nicht in der neuen Zeit.“

Diese Sätze können gar nicht genug wiederholt werden. Möchte die Erkenntnis und die Toleranz, die aus ihnen spricht, Gemeingut der deutschen Bevölkerung werden. Hätten diese Gedanken schon früher bei den Flügelparteien Eingang gefunden, dann wäre manche Regierungsbildung leichter gewesen, hätten wir längst die nach demokratischen Grundsätzen erforderliche leste und tragsfähige Regierung im Reich wie in Preußen.

Das wäre natürlich manchem nur parteipolitisch Denkenden unerträglich. Es ist aber bedauerlich, wenn der Fraktionsredner der Sozialdemokratie im Preußischen Landtag, der Abgeordnete Heilmann, glaubte, das Bekenntnis des Herrn D. Dr. von Campe als Fensterscheibe ansehen zu sollen, die man unbedingt zerschlagen müsse. Ich halte es auch für völlig abwegig, jetzt zu untersuchen, ob Herr von Campe nicht anders geurteilt hat. Zugegeben, er habe noch vor nicht zu langer Zeit, wo er noch kritisch von der Zuschauertribüne aus das politische Geschehen beobachtete, anderes gesagt und geschrieben, so sollte man sich doch freuen, wenn er jetzt in der verantwortlichen Mitarbeit im Parlament zu der aus seinen Worten sprechenden Ansicht gekommen ist, und wenn er den Mut findet, das klare Bekenntnis zum demokratischen Staat und zum Parlamentarismus abzulegen. An nörgelnden, rückblickenden Betrachtungen haben wir genug. Schuldfragen zu prüfen, mußt uns gar nichts; wir sollten endlich die Kritik in den Hintergrund drängen und zu aufzubauender, vorwärtsstreibender Arbeit“ kommen.

Heilmann und seine radikalen Genossen können sich rühmen, eine Verständigung bei der Regierungsbildung in Preußen mit hintertrieben zu haben. Sie haben deswegen scharfe Kritik im eigenen Lager gefunden. Von „doktrinärer Berrauntheit unserer Landtagsfraktion“ schrieb damals der „Völkerwille“ in Hannover. Die Urteile von Rosse, Leinert, Mahrée, Meersfeld, August Müller waren wenig schmeichelhaft. Diese Missstimmung gegen die radikale Richtung scheint im Wachsen zu sein. Es ist gewiß beachtlich, wenn der sicherlich nicht revisionistischer Geistung verdächtige frühere Ministerpräsident Braun auf dem niederrheinischen Parteitag der Sozialdemokratie folgendes ausführte:

„Bei Besprechung der Frage eines Zusammengehens mit der Deutschen Volkspartei ist notwendig, festzustellen, daß es sich ja gar nicht um ein Zusammensehen mit der Volkspartei handelt, sondern nur um ein Mitregieren. Ich halte es für verkehrt, zu sagen, daß ein derartiges Regieren mit ein paar volksparteilichen Ministern im Kabinett Sprengpulver für unsere Partei bedeutet. Unsere Partei ist viel zu stark organisiert und politisch aufgelaert, um sich heute von Gefühlsmomenten in einer solch wichtigen Frage hinreißen zu lassen.“

Wenn wir an die Zukunftsaufgaben denken, so erscheinen sowohl die Ausschüsse von Campe wie die von Braun äußerst wertvoll. Man möchte nur wünschen, daß diese Gedanken in der parlamentarischen Sommerzeit in beiden Lagern an Boden gewinnen, und daß man bis zum Herbst ganz allgemein zu der klaren Erkenntnis kommt, daß uns trotz aller Parteidogmen und über alle Parteigegenseiten hinweg zunächst eines bitter nottu: die Zusammenfassung aller vorwärtsstreibenden Kräfte.

### Englische Flottendemonstration in der Ostsee.

Danzig, 26. Juli. Nachdem vor einigen Tagen ein kleineres englisches Geschwader im Danziger Hafen eingetroffen war, wird jetzt bekannt, daß das ganze erste englische Linienenschiffsgeschwader der baltischen Flotte unter Führung des Admirals Michelson nach der Ostsee unterwegs ist und demnächst vor Danzig erwartet wird. Es ist wohl nicht zu viel gesagt, daß in der Versammlung dieser englischen Flotteneinheit vor Danzig eine Demonstration gegen die französischen Landungsabsichten zu erbliden sein dürfte, daß sie aber auch einer Kontrolle der französischen Waffen- und Munitionstransporte für Polen dienen könnte, die gerade in der letzten Zeit wieder einen ungeheuren Umfang angenommen haben.

Berlin, 26. Juli. Der „Intendanten“ erklärte gestern, daß die Hälfte der französischen Division für Oberschlesien abmarschbereit sei und mit oder ohne Zustimmung Deutschlands nach Oberschlesien gelangen werde. Im letzteren Falle werde sie auf dem Wege über Antwerpen und Danzig befördert werden. Wie jetzt aus Danzig gemeldet wird, erklärte der englische Oberkommissar in Danzig dem französischen Generalstabschef und einem polnischen General, er könne sich angesichts des Umstandes, daß die Bevölkerung und vor allen Dingen die Arbeiterschaft Danzigs überwiegend deutsch sei,

mit einer Übung französischer Truppen in Danziger Häfen nicht einverstanden ersäßen. Er befürchtete angesichts der Erbitterung der Deutschen gegen Frankreich und Polen, daß es hier zu einer dem oberschlesischen Aufstande ähnlichen Lage kommen könnte. Auch sei er in seiner Weise imstande, für die Sicherheit der französischen Truppen irgend eine Garantie zu übernehmen. Er habe sich bisher aus guten Gründen mit aller Macht gegen die Besetzung Danzigs durch polnische Truppen gewehrt und er werde das auch den Franzosen gegenüber tun. Ihnen stehen nach dem allgemeinen Beschuß des Böllerbundes in erster Linie die militärischen Angelegenheiten Danzigs zu, und er werde dieses Recht geltend zu machen wissen.

#### Italien stimmt Deutschland zu.

Rom, 26. Juli. (WTB.) Sämtliche italienischen Parteien, zumal die ausschlaggebenden Sozialisten und die Popolari, stehen dem deutschen Standpunkt in der oberschlesischen Frage günstig gegenüber. Ein sozialistischer Führer erklärte: 60 Prozent Oberschlesiens haben für Deutschland gestimmt, folglich muß Oberschlesien bei Deutschland bleiben. Dies ist ein Gebot einfacher Gerechtigkeit. Die Popolari sind derselben Ansicht, ebenso der parlamentarische Ausschuß für Außenpolitik. Bonomi erteilte einem sozialistischen Abgeordneten privat eine Auskunft, die seine Objektivität in der Oberschlesierfrage hervortreten lasse. General de Martini beschwerte sich darauf, seine absolute unparteiische Haltung zu betonen.

#### Englands Haltung.

Amsterdam, 26. Juli. Aus London wird gemeldet: Von französischer Seite wird andauernd der Versuch gemacht, durch irritierende Meldungen dem Publikum den Ernst der Gegensätze zwischen den alliierten Kabinetten in der oberschlesischen Frage zu verschleiern. Die englische Regierung hält unangiebig an ihrem Widerstand gegen die Entsendung französischer Verbündungen nach Oberschlesien fest. Ein solcher Schritt würde in London als ebenso im Widerspruch mit den Grundsätzen des Bündnisses stehend betrachtet werden, wie ein französischer Vorwurf ins Ruhrgebiet. England hat, wie versprochen, in Paris erklären lassen, daß es keinen Grund habe, den guten Willen der deutschen Regierung zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen einzugewiesen.

#### Die Tagung des Obersten Rates.

London, 26. Juli. (WTB.) Das Reutersche Bureau meldet nunmehr amtlich: Der Oberste Rat tritt am 4. August zusammen. Ferner wird aus Paris berichtet: Lord Curzon und Balfour vertreten England auf der Konferenz. Lloyd George ist wahrscheinlich nicht zugegen. (?)

Nach dem "Petit Parisien" ist der englisch-italienische Konsul, nach dem ein Teil des oberschlesischen Gebietes Deutschland, ein anderer Polen übertragen werden soll, endgültig fallen gelassen worden, weil es nun dazu angekommt sei, die Leidenschaften zu steigern. Die britische Regierung erklärte, daß sie Sir Harold Smart zur militärischen Verstärkung nach London gebeten habe. Sie schlägt der französischen Regierung vor, General Le Rond zum Zwecke der Verstärkung nach Paris kommen zu lassen.

#### Englands Truppen in Oberschlesien.

London, 26. Juli. Auf eine Frage des Abgeordneten Wills wurde gestern seitens der Regierung im Unterhause mitgeteilt, daß die Stärke der britischen Truppen in Oberschlesien zurzeit 4400 beträgt. Die Zahl der französischen Soldaten sei höher, die der Italiener geringer. Der Abg. Wedgewood Benn wünschte zu wissen, ob irgend eine der alliierten Mächte das Recht hätte, ihre eigenen Streitkräfte zu verstärken, ohne die übrigen Mächte zu befragen. Hartmannsorth bat, die Frage schriftlich zu formulieren. Auf eine weitere Frage teilte Lloyd George mit, daß er hoffe, am Donnerstag Auskunft über die gegenwärtige Lage in Oberschlesien erteilen zu können. Wedgewood Benn fragte, ob Lloyd George bekannt sei, daß alle Parteien des Hauses energisch gegen die Aktion der Franzosen in Oberschlesien protestieren. Eine direkte Antwort auf diese Frage wurde nicht erteilt. Lloyd George hat, wie der "Standard" mitteilt, beschlossen, seine Ferien nicht in die Schweiz zuzubringen, sondern in England zu bleiben.

#### Die furchtbare Hungersnot in Russland.

Miga, 26. Juli. Die Sowjetregierung gesteht endlich ein, daß die Hungersnot im Wolga-gebiet bereits seit März und stellenweise seit Wintersmitte währt. Den Mut zur Beschämung verlierend, schildert sie nunmehr in grausiger Schärfe das Elend. Die Hütten sind verlassen, die Höfe verüdet. Die Landbevölkerung dringt in die Städte, um Brot zu erbetten. Die Städte wiederum stellen Horden traktloser, von Hunger aufgerüttelter sterbender menschlicher Körper dar. Von 1000 Menschen sind 800 zur Arbeit und jeglicher Anstrengung unsfähig. Kräftigere irren in Massen durch die Felder, verdrohte Pflanzen rupfend, um den Hunger zu stillen. Ratten und Feldmäuse sind unkunstig

unerreichbare Verstecken geworden. Gefallenes Vieh und Was wird verschlachtet. Der kleinste Bissen Brot ist unerreichbar. Eine Mischung von Würzelmehl, gemahlenen Brotknödeln und Lehm bilden Ersatz. Wer kann, flieht. Wohin das Auge reicht, sieht man gefallene sterbende Menschen! Die Massenflucht ist so elementar, daß jeder Versuch, hemmend einzutreten, wirkungslos bleibt. In Moskau lagern Karawanen altungefesselter Wolgakonsist, die Deutschland zusprechen.

#### Eine englische Mahnung.

London, 26. Juli. (WTB.) In ihrem heutigen Leitartikel hebt die "Westminster Gazette" die Gründe hervor, die die schleunige Lösung des oberschlesischen Problems erfordern. Die Vorwände für den Aufschub, sagt das Blatt, seien offenbar unzureichend. Wenn sie noch länger aufrechterhalten würden, würden sie den moralischen Kreis verängstigend erschüttern, auf den sich die Alliierten letzten Endes bei der Regelung der Angelegenheit stützen müßten. Die Franzosen müßten begreifen, wie es wirklich nicht Englands Schuld sei, wenn die internationalisierte Diplomatie, so wie es während der letzten sechs Wochen der Fall gewesen sei, den Deutschen Gelegenheit gebe, außerst unangenehme Fragen zu stellen. Das Blatt weist auf die in Russland drohende Katastrophe hin und sagt, die Nachrichten von der russischen Hungersnot hätten eine Warnung für alle Regierungen sein, mit denen Stänkerien aufzuhören und jeden sichtbaren Tatsachen ins Auge zu sehen. 30 Millionen Menschen sollen, von Hungersnot bedroht, und große Scharen unterwegs sein, um sich Nahrung zu verschaffen. Wenn das so weitergehe, werde es keinen Frieden für die Randstaaten geben. Es würde ein geringer Trost für sie sein, daß die Sowjetregierung in der Katastrophe zugrunde gehe, da weite Gebiete der Anarchie anheimfallen würden. Dieses ungeheure Elend zu verhindern, sei sowohl politische Notwendigkeit, als auch Pflicht der Menschlichkeit. Es werde sicher ein gemeinsames Zusammenspielen erfordern, wobei Engländer, Franzosen, Deutsche und Polen ihre Differenzen schon im eigenen Interesse beiseitestellen müßten.

## Die Lage in Oberschlesien.

#### Oppeln als Ziel des neuen Aufstandes.

Oppeln, 26. Juli. Nach Aussagen von Flüchtlingen aus der Rosenberger Gegend haben die Insurgenten, die in der Nacht zum Montag über die Grenzen kamen, geklärt, daß das Ziel des neuen Aufstandes unter allen Umständen Oppeln sein wird, um die S. R. zu zwingen, sich den Wünschen der Polen zu fügen. Das Fiasko des dritten Aufstandes sei lediglich darin zu suchen, daß es ihnen nicht gelungen ist, die S. R. zu überreunen.

#### Erfolglose Generalstreikparole.

Königl. 26. Juli. Die von örtlichen polnischen Stellen erfolgte Ausrufung des Generalstreiks auf den Gruben im Kreise Königsberg im Anschluß an die Vorgänge auf der Bahnhofsecke Kandzin-Ratibor ist ohne Erfolg geblieben. Am Montag nachmittag ist auf die Nachricht von diesen Vorfällen hin lediglich die Belegschaft der zur staatlichen Berginspektion 4 gehörigen Gruben in Krusow vorzeitig ausgefahren, Dienstag vormittag jedoch vollständig wieder angefahren.

#### Unterbindung des Verkehrs Gleiwitz-Ratibor.

Gleiwitz, 26. Juli. Die Gemüsehändler aus der Umgebung von Ratibor, die zu jedem Wochenmarkt mit ihren Wagen nach Gleiwitz kommen, haben heute hier erklärt, sie dürften vielleicht für längere Zeit zum letzten Mal nach Gleiwitz kommen, da die Insurgenten die offenkundige Absicht hätten, den Verkehr Gleiwitz-Ratibor neuerdings vollkommen zu unterbinden.

#### Ein neuer Insurgentenüberfall.

Oppeln, 26. Juli. In Koszalin fand vorgestern abend in der ersten Stunde ein neuer Insurgentenangriff statt. 50 bis 60 Männer griffen das Kommando der SPO an. Zwei Stunden später stießen Insurgenten die Paprotynmühle in Brand. Aus Richtung Wilhelmsmühle wurde sehr stark geschossen. Es ist festgestellt, daß dort eine stärkere Schützenlinie von regulären polnischen Truppen, unterstützt von polnischen bewaffneten Insurgenten, vor der Mühle lag. Die Paprotynmühle ist vollständig niedergebrannt.

#### Der Papst und die polnische Geistlichkeit.

Breslau, 26. Juli. Wie die "Ostdeutsche Morgenpost" aus Katowitz meldet, hat der Papst die Gehüte von polnischen Geistlichen in Oberschlesien, den besonderen Schutz über den polnischen Clerus in Oberschlesien zu übernehmen, und an Stelle des Kardinal Dr. Bertram in Breslau einen anderen Kardinal zu ernennen, abgelehnt. Die polnische Regierung hat beschlossen, vom Papst die Abberufung des päpstlichen Nuntius Oglio zu fordern.

#### Letzte Kreisnachrichten.

# Weißstein. Gemeindevertretersitzung. Die am Dienstag im Sitzungssaal des Amtgebäudes abgehaltene Sitzung der Gemeindevertretung stand unter dem Zeichen der Ferien. Es waren außer dem Gemeindevorsteher und den Schössern Auer, Hettwig

und Berger nur 10 Vertreter erschienen. Der Anbau in der Schule zu Neu Weißstein ist vom Gemeindevorsteher der Baugesellschaft "Soziale Bauhütte" übertragen worden. Schöffe Hettwig trat energisch dafür ein, daß von allen, auch den sogenannten "kleinen Arbeitern", vorher Kostenentlastungen einzufordern sind. Die Ordnung betreffend das Wohnungssamt ist vom Kreisausschuß genehmigt worden. Die neu geschaffene Stelle eines Polizeisekretärs wurde besetzt. Weiter wurde die Wasserverförderung erörtert und dabei der Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß Wasserabverträge belannte gegeben werden möchten, was nach Ansicht des Vorsteher nicht gut möglich ist, da es sich um Außendienstmaßnahmen handelt. Um für alle Fälle ausreichend Wasser für die Gemeinde zu sichern, wird die Frage der Wasserförderung weiter im Auge behalten und das Gutachten eines Sachverständigen aus Breslau wegen Anlage eines Staubeckens eingeholt werden. Einstimig wurden die Satzungen des Waldheilanstaltungsverbandes und auch die Schaffung von Spielräumen in der Weißsteiner Parade genehmigt. Der Ortsausschuß der Waldheilanstalt will einen besonderen Tagauffenthaltsraum für die Kinder anbauen lassen und wird der Übernahme der Bürgschaft für die Reitschule durch die G. V. zugesimmt. Der Anbau ist mit etwa 180 000 M. veranschlagt. Der Erhöhung der Hundestuer wurde zugesimmt und ging die Bereitung über die vom Gemeindevorsteher vorgeschlagenen Höhe hinaus. Die Steuer beträgt jetzt für den 1. Hund 150 M., für den 2. Hund 250 M. und für jeden weiteren Hund immer 100 M. mehr. Die Entschädigung für die Spritzenbespannung wurde für die Stunde bei Übungen auf 10 M. und bei Bränden auf 25 M. erhöht. Der Stadt Waldenburg wurde für die Siedlungs- und Städtebauausstellung eine Beihilfe von 500 M. bewilligt. Zum Schlusse wurde als Kuriosum noch mitgeteilt, daß jetzt, nachdem der Schulbau seit April d. J. seiner Bestimmung übergeben worden ist, die Regierung die Genehmigung zum Bau erlaubt hat.

I. Seitendorf. Aus dem Vereinsleben. Der hiesige Haus- und Grundbesitzerverein hält am Sonntag im Vereinslokal, Langers Gathaus, seine Quartalsversammlung ab. Nach Ausrufnahme von zwei neuen Mitgliedern berichtete der Vorstand über die letzte Verbandsversammlung, in der die Einrichtung einer ständigen Geschäftsstelle beschlossen wurde, als deren Vertreter Lehrer a. D. Raegel in Tschelhammer bezo. Maurermeister Schubert ernannt wurden. Lehrer Raegel hält seine Sprechstunden Mittwoch, nachm. von 2-4 Uhr, in Waldenburg Auenstraße 8a, part. und Donnerstag, nachm. von 2-4 Uhr, in Tschelhammer ab. Bei Antrittnahme dieser Geschäftsstelle muß jeder einen Ausweis haben, und wurden für diesen Zweck Mitgliedskarten ausgegeben. — Der hiesige Männer-Turnverein D. T. beteiligte sich mit Fahne am Sonntag an dem vom Turnverein "Eichenlauf" in Ober Hermsdorf veranstalteten 20jährigen Stiftungsfest, verbunden mit Fahnenweihe und Wettkämpfen. Der Verein stellte drei Wettkämpfer, die sich sämtlich Preise erwarben, und zwar Turnbrüder Fritz Sagasser den 1. Preis mit 167 Punkten, Paul Wagner den 2. Preis mit 163 P. und Adolf Wuttke den 4. Preis mit 158 P.

## Aus der Provinz.

ep. Schweidnitz. Erzbischof Ogro in Schweidnitz. Hoher kirchlicher Besuch traf am 25. Juli abends in Schweidnitz ein, und zwar der italienische Erzbischof Ogro, der als päpstlicher Delegat nach Oberschlesien entsandt ist und in Oppeln wohnt. Sein Besuch gilt den jahrelichen Klöstern und richtete sich zunächst nach dem Schweidnitzer Ursulinerkloster, doch batte der Erzbischof, in dessen Begleitung sich Bäcker Kubisch aus Oppeln befand, bei der Ausfahrt aus dem besetzten Gebiet große Schwierigkeiten zu begegnen. Das Auto mußte auf Umwegen und auf Feldwegen geleitet werden und so verspätete sich die Ankunft in Schweidnitz erheblich. Erzbischof Ogro begab sich mit seiner Begleitung alsbald nach dem hiesigen Pfarrhof, wo er vom Stadtpfarrer Majunte bewillkommen und als Gast aufgenommen wurde. Heute vormittag fuhr der Erzbischof in Begleitung des Pfarrers Majunte nach Atnau und von dort wird die Weiterfahrt nach Kloster Grüssau angetreten. Der Erzbischof, welcher gut deutsch spricht, lehrt morgen abend nach Schweidnitz zurück und wird hier wiederum übernachten, um dann die Rückreise nach Oppeln anzutreten.

ep. Striegau. Dreisache Brandstiftung. Von gefährlichen Brandstiftern fortgesetzt beimgesucht wurde in den letzten Tagen die Gegend von Eisenhütten. In dem nahe dabei gelegenen Tschendorf wurde zunächst am Donnerstag das Wohnhaus des Gutsbesitzers Polleschner in Brand gesteckt und eingerichtet. Zwei Tage darauf legten im selben Ort die Brandstifter Feuer auf dem Dominium an. Die Stallungen und eine Scheune gingen in Flammen auf. Am nächsten Abend wurde auf dem Dominium Eisenhütten Feuer angelegt. Hier brannten verschiedene Stallgebäude nieder, doch konnte das Feuer begrenzt werden. Die Nachsuchungen nach den Brandstiftern blieben bisher vergeblich.

Jauer. Folgen der Hitze. Infolge der andauernden Trockenheit liegt der die Walle entlang fließende Bladerbach schon seit etwa zwei Wochen vollständig trocken. Der gesamte Forstbestand ist verendet. Der Wasserstand der Wütenen Reiße ist derart zurückgegangen, daß man von einem liegenden Wasser kaum noch reden kann. Die Hadschüte gewähren auf leichteren Böden einen trockenen Anblick. Wiesen und Ackerfelder sind infolge der Dürre vielfach ausgebrannt.

# Waldenburger Zeitung

Nr. 173

Mittwoch den 27. Juli 1921

Beiblatt

## Die Hungernot in Sowjet-Rußland.

Aus Helsingfors wird berichtet: Die im Kjernegiediet erscheinenden bolschewistischen Zeitungen bringen erschütternde Schilderungen über das Elend der Bevölkerung. So schreibt das in Samara erscheinende Blatt "Kommuna":

"Die Käferkriege im Gouvernement Samara ist zur Katastrophe geworden. Eine vorläufige Berechnung ergibt, daß die Ernte des Wintertorns zur Not den Bedarf des Gouvernements an Saaten decken wird. Noch erhalten wir außer der wirtschaftlichen Front und der Cholerafront jetzt noch eine Hungerfront.

Bor hunger sterbende Leute sind eine leidenschaftliche Erscheinung auf den Straßen von Samara. Während über eine Hilfsaktion für die Hungenden beraten wird, während Komitees gewählt werden, ist es notwendig, unverzüglich denen zu Hilfe zu kommen, die beinahe gestorben sind, die wie Schatten durch die Straßen der Stadt irren und bei denen beim Anblick eines Stücks Brotes sich im Angesicht ein Schauder von Dankbarkeit oder stillen Erleichterung zeigt, während andere, wenn sie ein Stück Brot sehen, nur hysterisch aufschluchzen.

Der bolschewistische Schriftsteller Karl Krimitschi, der das von der Käferkriege heimgesuchte Wolgagebiet bereist, schildert in der Moskauer "Vremja" die Zustände im Hungengebiet. Im Kreise Spasj des Gouvernements Kasan kostet ein蒲d Mehl 300 000 Rubel. Die Bevölkerung ist Eicheln, Lindenblätter und Schwammpfer. In Samara sind alle Kronenhäuser überfüllt mit Leuten, die vor Hunger zusammengebrochen sind. Wer noch soviel Kraft hat, verjagt ins Preußische Gouvernement zu gelangen. Die Dörfer sind wie ausgestorben. In den meisten Dörfern, die Krimitschi besucht hat, zieht sich die Bevölkerung von altherd Gräsern.

## Das Bundesfest der Deutschen in Böhmen.

Brünn, 1. Böhmen, vom 22.—25. Juli 1921.

Hunderte fleißige Hände hatten in wenigen Wochen aus dem alten, stillen Nachmutterlandchen im Osten Österreichs eine Freiheit gestiftet, wütig und freudig und fröhlich, das bevorhand. Weber Mühle, noch Bett, noch Bett, noch Bett und Wohndorf wurde geschaffen, und alle Freude in den Dienst der großen, heiligen Sache gestellt. Galt es doch, den Unterdörfern zu zeigen, daß all die Freude, die man Kraft der Gesetze in das Deutschland Böhmens treiben will, nichts ausrichten können, daß die Deutschen Böhmens sich noch zusammengehörig fühlen, jetzt mehr noch als früher.

Und es war ein Fest, gelungen wie selten eines! Das Brot war den Leidenden — man sprach von 40 000 bis 50 000, die aus den verschiedenen Gauen Deutschösterreichs und Deutschlands dort zusammenkamen — günstig und trug einen großen Teil zum Erfolg des Festes bei. Am Sonnabend schon stand ein Begrüßungsbaldachin für die Gäste statt, dem eine Freiheitserklärung des Nationalstiftes "Wilhelm Tell" vorangegangen war. Den Gipelpunkt des Festes aber bildete der Festzug, den Brunnau am zweiten Nachmittage gab. Kein Ende wollte er nehmen und man hätte sich fast müde sehen können, wenn nicht alles so abwechslungsreich gewesen wäre, nicht immer wieder Neues gekommen wäre. Was am Abend dabei war! Alles! Alles! Die Trachten aus dem Egerland, aus dem Niederland, die einfache, heilsame Brunnauer Tracht, die tanzende Junge und älter Jungsfröher, feierfreudiger und

vor allem — Deutscher Menschen. Festwagen waren in dem Bilde, die den Herstellern zur größten Ehre gereichten. Der Platz, der uns zur Schilderung des Festes, zu eingehender Würdigung dessen, was dort geleistet wurde, ist zu klein. Am Sonntag vormittag allein waren bis 11 Uhr an freiwilligen Spenden für die deutsche Sache 30 000 Kronen eingegangen, bis 11 Uhr! Die größte Opferfreudigkeit aber kam wohl erst im Festjubel des Nachmittags aus der Freiheit. Der Abend brachte den Festteilnehmern Tanzvergnügen und Konzerte, der heutige Tag ist für Ausflüge im "Brannscha Land" bestimmt.

Auch die Reichsdeutschen waren in großer Zahl auf diesem Fest in Brunnau vertreten und hatten alle rechte Freude an der Begeisterung für den nationalen Gedanken, die sie dort drüber jahen.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 27. Juli 1921.

### Niederschlesischer Knappschäftsverein.

Wie der Knappschäftsdirektor in der letzten Vorstandssitzung mitteilte, hat die Knappschäftsliche Zahnklinik im Jahre 1920 einen Gesamtumsatz von rund 205 000 M. erzielt. Zur Unterhaltung der Klinik waren bei den gestiegenen Löhnen und Materialpreisen rund 168 000 M. erforderlich. Bringt man davon die von dritter Seite (von der Landesversicherungsanstalt Schlesien, von der Section 5 der Knappschäfts-Verugensgenossenschaft, von der Krankenfasse und von den Mitgliedern selbst) vereinommenen Zuflüsse und Gebühren von rund 101 000 M. in Abzug, so ergibt sich, daß die gesamte Zahnbearbeitung der für den Bereich der Klinik in Betracht kommenden Mitglieder (34 000) dem Verein einen Kostenaufwand von etwa 67 000 M. verursacht hat.

Dem Antrage der Angestelltenverbände auf weitere Erhöhung der Beamtenpensionen kann im Hinblick auf das kommende Reichsknappschäftsjubiläum einstweilen nicht entsprochen werden. Dank dem Entgegenkommen der Werke und der Belegschaft darf davon aus der Verwaltung eingeleitete Hilfswerk zugunsten der notleidenden Invaliden und Witwen des Braunkohlen- und Erzreviers als gesichert betrachtet werden. Die weitauft meistens Werke haben sich bereit erklärt, je Kopf der Mitglieder zunächst für 1 Jahr einen freiwilligen Beitrag von 3 Pfund (je 1,50 M. von jeder Seite) an die Knappschäftsasse abzuführen. Aus den so anstehenden Geldern sollen die hilfsbedürftigen Invaliden und Witwen des Braunkohlen- und Erzreviers unter Grundbedingung der für das Steinkohlenrevier geltenden Richtlinien laufende Unterstützungen in derselben Höhe erhalten, wie sie den außerhalb des eigentlichen Industrieviertels wohnenden, aus Steinkohlenwerken hervorgegangenen Invaliden und Witwen gewährt werden (80 Prozent der in den Richtlinien festgesetzten Regelsätze). Nach denselben Grundsätzen sollen — unter Zugriffnahme der aus der Stiftung des Herzogs von Arenberg und des Fürsten Salm-Salm überwiesenen Mittel — auch die Invaliden und Witwen, die aus eingegangenen Braunkohlen- und Erzbergwerken hervorgegangen sind, bedacht werden.

In Anerkenntnis des Umstandes, daß Sterbefälle unter den heutigen Verhältnissen mit ganz besonders hohen Ausgaben verbunden sind, beschließt der Vorstand, daß fortan alle außerordentlichen Unterstützungen, wie die jahrmäßigen Pensionen, auch noch für den Sterbemonat gezahlt werden sollen, und

zwar gleichviel, ob der Empfänger vor oder nach dem festgesetzten Bahntage stirbt.

Die Zunahme der Belegschaft im allgemeinen und insbesondere der Umsatz, daß infolge der in den Industrieregionen herrschenden Wohnungsnott gerade die Zahl der in den Außenorten wohnenden Mitglieder sich erheblich vermehrt hat, läßt die Anstellung eines 5. hauptamtlichen Krankenbeuchters für das Waldenburger Revier angezeigt erscheinen. Die Verwaltung wird beauftragt, über die Abgrenzung der Auflösungsbezirke bestimmte Vorschläge zu machen und die eingehenden Meldungen zu prüfen.

Die Wahl des Hauers Josef Opis zum Knappschäftsältesten für den neu gebildeten Sprengel Moelke und des Hauers Hermann Käiser zum Knappschäftsältesten für den Sprengel Grube Hoffnung III wird bestätigt. — Denjenigen Lazarettaufstellten (Assistenzärzten, Schwestern, Krankenwärter usw.), denen auf Grund ihres Anstellungvertrages freie Kost und Wohnung im Lazarett zusteht, soll mit Wirkung vom 1. Januar 1921 ab während ihres vertraglich oder tarifmäßig festgelegten Urlaubs ein Urlaubsgeld in Höhe desjenigen Betrages gezahlt werden, der ihnen für diese Sachbezüge bei der Einkommensteuer angerechnet wird. — Zu Mitgliedern des Rentenausschusses bei der Section V der Knappschäfts-Verugensgenossenschaft werden die Vorstandsmitglieder Knappschäftsältester Berger (ordentliches Mitglied) und Lindner (Stellvertreter) gewählt.

## Groschen heraus!

Damals hatte es einen Sinn: Goldstücke zurückzulegen, ängstlich zu verframen und allen zu fordern, zum Trost sich an das Gold zu hängen; es war gewiß keine vaterländische Tat; aber das Henne, da ein Zwanzigmarkstück ganz öffentlich auf der Post überall, zum vierzehnfachen Wert in Zahlung genommen wird, gibt den "Hamstern" recht. Und so hat das Papier, trotz seiner vielfältigen Farbenpracht, nun einmal nicht beliebt, und "Hartgeld" liegt wenigstens gewichtig in der Hand; man sammelt also Hartgeld, und es hat ja sogar Spelanten in — kypieren Pfennigstücke gegeben! Und die Unstet ist nicht auszurotten, obgleich unser Hartgeld kaum mehr Wert hat als unser Papier: denn ein eisernes Fünfpfennigstück ist etwa  $\frac{1}{2}$  Pfennig wert, ein Zwanzigpfennigstück kaum einen Pfennig, und die halbe Mark aus Aluminiuim hat einen Materialwert von ganzen vier Pfennigen! Wer es gibt Unzählig, die die "Wertgegenstände" hamstern. Jetzt wendet sich der Reichsfinanzminister in einer Bekanntmachung gegen diese sinnlose Hamsterei, und da heißt es u. a.: "Das Hamstern von Kleingeld in Münzen ist aber nicht nur völlig zwecklos, es schädigt auch den einzelnen. Größer und einschneidend als die Nachteile für den einzelnen sind die aus der Hamsterei der kleinen Münzen sich für die Gesamtheit erzeugenden Schädigungen. Indem die kleinen Münzen ihrer Bestimmung entzogen werden, wird ferner die Regierung veranlaßt, zur Behebung der durch das sinnlose Hamstern künstlich erzeugten Kleingeldnot die Münzpreise immer stärker ansteigen zu lassen und eine Überfülle von Kleingeld zu erzeugen. In einer Zeit aber, die sparsame Verwendung aller Mittel und Kräfte mehr als je gebietet, ist der Missbrauch des Kleingeldes zu Zwecken der Thesaurierung doppelt zu verurteilen."

So klar die Sinn- und Zwecklosigkeit dieser Ham-

## Was Nostradamus für unsere nächste Zukunft prophezeite.

Von den vielen Propheten, die in früheren Zeiten nach geheimnisvollen astrologischen Berechnungen die Zukunft vorhergesagten, ist heute nur ein einziger noch bekannt, jener französische Arzt und Wunderarzt Nostradamus, den Goethe im "Faust" erwähnt und dessen "Centurien" eins der Rätselbücher der Weltliteratur sind. Eine neue Deutung seiner berühmten Weissagungen gibt C. Loog in einem soeben bei Johannes Baum in Müllingen erschienenen Buch "Die Weissagungen des Nostradamus", das schon durch seinen Untertitel auf seinen Inhalt hinweist: "Ermalige Aussindung des Chiffreschlüssels und Enthüllung der Prophezeiungen über Europas Zukunft und Frankreichs Glück und Niedergang, 1550 bis 2200."

Es wird manchen interessieren, zu erfahren, was der Renaissance-Gehirn auf Grund dieses Chiffreschlüssels, der jedem Bierzeiler seines umfangreichen Werkes einen ganz bestimmten Platz anweist, über die nächste Zukunft zu sagen hat, die uns allen ja von so schweren dunklen Wölfen umhüllt ist. Schon in den Bierzeilern, in denen nach Loogs Ausführungen der Weltkrieg ganz genau vorhergesagt ist, wird manches für die fernere Zukunft angedeutet, so die Wiedereinführung des Zareniums oder eine Diktatur in Rußland, die Errichtung einer Königsherrschaft in Polen, der Sieg der royalistischen Bewegung in der Normandie. Von seinem Vaterland Frankreich verläutet der Manier: "Mars und das Szepter werden im Kreis in Konjunktion sein, dann (geht zu Ende)

ein grauenvoller Krieg. Ein wenig darauf wird ein neuer König gesalbt werden, der für lange Zeit dem Land Frieden geben wird." Danach wäre also in den nächsten Jahren die Aufrichtung eines französischen Königreiches, vielleicht unter dem jetzt in England lebenden Herrscher von Orleans oder seinem Sohn, zu erwarten. Von Deutschland spricht folgender Bierzeiler: "Der Staat, elend, unglücklich, wird von einer neuen Behörde verwüstet werden. Der große Umfang, den die verderbliche Auswanderung (exil) bei ihnen annimmt, wird Deutschland verlassen, ihren großen Kontrakt zu zerbrechen." Unter dem "großen Kontrakt" ist natürlich der Friedensvertrag von Versailles gemeint, der "Großdeutschland", von dem Nostradamus auf Österreichs Anschluß anspielend, spricht, abgeschütteln wird. Für Italien wird eine Revolution geweissagt, die zugleich von einem blutigen Schicksal des Königs oder Kronprinzen von Italien berichtet. Es wird sich also in den nächsten Jahren nach Nostradamus eine umfassende Umwälzung in Europa vollziehen: Umsturz in Frankreich, in Rußland und wahrscheinlich auch in Polen. Nur in Deutschland soll die Republik bestehen haben. Über das Schicksal des Völkerbundes weißt Nostradamus vor 350 Jahren: "Die geheuchelte Union wird von wenig Dauer sein, wenn die einen sich verändert haben und die Mehrzahl die alte Form wieder angenommen haben wird. In den Schiffs wird ein harinägiges Volk sein. Dann wird Rom einen neuen Leoparden haben." Mit dem "harinägigen Volk" sind wohl die Engländer gemeint, vielleicht aber auch die Japaner.

Deutschland wird nach dem Zusammenbruch seiner ehrhaften Macht dafür an innerer Gewissenheit. Unser

Prophet erzählt von einer Stärkung der religiösen Bewegung und von einer "neuen Selig Philosophen, die den Tod, Ehren und Reichtum verachtet." Diese in Deutschland entstehende Philosophenschule wird in der übrigen Welt Erfolgsschafft finden. Für England sagt Nostradamus für 1939 eine Krise voraus, die sieben Jahre innerhalb von 290 Jahren.

## Welche berühmte Frau möchten Sie sein?

Diese Frage hat die römische Zeitschrift "Piccolo" ihren Leserinnen vorgelegt und eine große Anzahl von Antworten erhalten, die man als eine Art Abstimmung der Frau überhaupt oder zum mindesten der Italienerin betrachten kann. Mit großer Majorität ist Eva als diejenige Frau gewählt worden, die die meisten ihrer Töchter sein möchten. Interessant aber sind die Gründe, die für diese Wahl angegeben werden.

Eine Signora Rivoita möchte gern Eva sein, um Adam nicht zu verführen und dadurch der Menschheitsgeschichte eine ganz andere Wendung zu geben. Eine andere Signora schreibt sogar in Versen: "Ich möchte Frau Adam, geb. Rippe, sein, um einem einzigen Manne treu zu bleiben, und das trotz der verführerischen Reize, die mir dann meine Goldhaare und die Weisheit selbst eines jeden Feigenblattes gewähren würden." Eine Frau Barlatti hat ganz andere Gründe. Sie möchte unsere Urmutter sein, weil diese die weiseste der Frauen war, indem sie nämlich die Wissenschaft der Liebe entdeckte, die geschichtete, weil sie ihrem Mann das größte Vertrauen einzulösen und ihn dadurch zum unbedingten Gehorsam zu bestimmen wußte, die glücklichste, da sie

sterie zutage liegt — es wird leider immer wieder Einfältige geben, die ein Pfund Blei für schwerer halten, als ein Pfund Federn! . . . .

\* Preuß. Klassen-Lotterie. Die Erneuerung der Lose zur 2. Klasse 244. Lotterie muß bis spätestens Sonnabend den 30. Juli erfolgen.

\* Verschmelzungsbemühungen in der Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenbewegung. Vom Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener wird uns zu der in der gestrigen Ausgabe erschienenen Notiz „Verschmelzungsbemühungen usw.“ folgendes geschrieben: Der Artikel ist derartig von unbegründeten Behauptungen durchsetzt, daß wir uns verpflichtet fühlen, die Deutlichkeit mit dem wahren Sachverhalt näher vertraut zu machen. Am 17. Februar teilte die Verhandlungskommission des Zentralverbandes dem Vorsitzenden der Einigungskommission des Einheitsverbandes, Ante (Dortmund), mit: „Der Zentralverband ist zur Einigung bereit mit allen einwandfrei parteipolitisch und religiös neutralen Organisationen, die auf dem Boden des Deutschtums stehen. Er stellt fest, daß für den Zentralverband, den Bund deutscher Kriegsbeschädigter Hamburg und den Einheitsverband keine Zusammenschlüsse ernstlich gefährdenden Hindernisse vorhanden sind.“ Woran ist die Einigung gescheitert? An der Halsstarrigkeit einzelner Kommunistenmitglieder des Einheitsverbandes und des Hamburger Bundes, welche trotz vorheriger gegenseitiger Abmachung den Reichsbund sofort in die Vereinigung der drei Verbände einbezogen wollten. Der Zentralverband konnte auf diese Bedingung nicht eingehen, weil nach der Aussage seiner Mitglieder für eine parteipolitisch neutrale Organisation die Voraussetzungen zur Verschmelzung mit dem Reichsbund nicht gegeben sind: 1. Der Reichsbund hat seine sogenanngemäße parteipolitische Neutralität in der Praxis niemals innegehalten: a) sämtliche Vorstandsmitglieder und Gauleiter des Reichsbundes gehören mit ganz verschwindenden Ausnahmen den sozialistischen Parteien an; b) in seiner Ausbreitung steht der Reichsbund fast ausschließlich auf die mehrheitssozialistische Presse; c) auf dem Würzburger Bundesstag beschlossen 264 Delegierte, also neun Zehntel aller Anwesenden, unter jubelndem Beifall, Verhandlungen mit den kommunistischen Genossen internationalen Liga der Kriegsopfer zwecks Anschlusses anzutun. Der fröhliche Vorsitzende des Reichsbundes, Schmittmann (S. P. D.), erklärte auf einer Versammlung in Graz, daß die Genossen internationale Liga der Kriegsopfer nicht als parteipolitisch neutral anzusprechen sei. Trotzdem ist der Beschluss des Würzburger Bundesstages bis heute noch in Kraft.

2. Der Reichsbund hat in flagantester Weise gegen die parteipolitische Neutralität gesündigt, als man schon in die Einigungsberechnungen eingetreten war. Die Nummer des Reichsbundes vom 15. Februar 1921 zeigt mit völliger Deutlichkeit den Reichsbund als Schriftsteller der S. P. D. Sie erschien bereits am 10. Februar, um für die Wahlagitierung bei den Preußenwahlen vom 20. Februar noch entsprechend verwandt werden zu können. Die Stellungnahme der Organisationen zu den Preußenwahlen kann gewissermaßen als Ausgangspunkt ihrer parteipolitischen Neutralität gelten. Dem Zentralverband kann man in keinem Augenblick eine Stellungnahme zugeschreien. Zu der Behauptung, daß sich der Zentralverband inzwischen an die Kriegervereine angelehnt hätte, erwidern wir, daß wohl eine Arbeitsgemeinschaft an den leitenden Stellen mit dem Kriegerbund besteht, daß aber im engeren Sinne an eine Zusammenarbeit mit Kriegervereinen gar nicht zu denken ist.

\* Der Schützenstag der Provinz Schlesien, verbunden mit dem Fest zur Erinnerung an das 500jährige Bestehen der Bünzauer Schützenbruderschaft, hat eine an Tausend zählende Menge von Schülern nach Bünzau geführt. Die Feier begann am Sonnabend abend

keine Nebenbuhlerinnen hatte, und die sparsamste, weil sie nichts für Kleidung auszugeben brauchte. Eine andere wieder benelbt Eva, weil sie sich im Vollbesitz der ehelichen Liebe den ruhigen Genüssen des Paradieses hingeben konnte; andere wieder sind deshalb auf Eva neidisch, weil sie den Vorzug genoss, die erste zu sein, die ihren Mann betrog. Zwei Leserinnen möchten um liebsten das Weib des Kain sein, und zwar aus dem edlen Wunsch heraus, dem unehelichen Brudernörder das glühende Mal seiner Untat durch ihre lächelnden Küsse fortzunehmen. Eine dritte Schöne hat sich Phryne zu ihrem Ideal erworben, weil diese auf die einfache und imponierendste Weise die Männer von ihrer Macht überzeugte. Eine Menschenkindin möchte Helena sein, „um einen Krieg zu entstehen, nicht nur von 10 Jahren, sondern von 20, der nicht nur Troja zerstört, sondern die ganze Welt, und die Menschheit von diesem Erdball verschwinden läßt.“ Müßender ist eine gewisse Arnaldi Luzzie, die darüber traurig ist, nicht Magdalena zu sein, die viel gelebt hat und doch eine Heilige wurde. „Auch ich ermes Wesen“, gesteht sie öffentlich, „habe viel gelebt, aber ich bin durchaus nicht sicher, daß ich nicht trotzdem verdammt werden werde.“

Manche Damen entscheiden sich für die Beatrice Dantes, für die gute Hausfrau Baucis, die mit ihrem Wallonen hundert Jahre in trautem Glück lebte. Die bescheidenste und weiseste von allen aber ist wohl Tereja Capuzi, die geantwortet hat: „Ich will mit ich selbst sein, eine gute kleine Hausfrau.“ Diese Antwort hat den Preis erhalten, der in einer prächtigen, 2000 Lire kostenden Robe bestand, die der Preisgekrönten von einem der ersten Schneiderkünstler Romas überreicht wurde.

mit einem Fadelzug. Das Schädel dauert bis zum 29. Juli. Aus den Verhandlungen erwähnen wir: Der Bund verfügt über 6000 Mark Reserve, umschließt 91 Vereine und einige Einzelmitglieder. Mindestens werden pro Mitglied 50 Pf. Bundesbeitrag erhoben. Der Antrag Militär, neben dem freihändigen Schießen auch die Bundescheibe angestrichen zu beschließen, wurde abgelehnt. Das nächsthöchste Bundeschießen findet in Brieg statt. Der Festzug war sehr imposant. Von auswärtigen Vereinen nahmen u. a. teil: Bürger-schützengilde Löwenberg, Schießverein Freie Löwenberger, Schützen-gilde Goldberg. Erster Bürgermeister Durmann-Bunzlau hielt die Freitagsabend erfolgt die Verteilung der zahlreichen Preise, welche einen Wert von über vierzigtausend Mark haben. Den Abschluß bildet am 31. Juli ein Rehbock, Reiter, Punkt- und Pistolen-schießen.

\* Ein Schwindler. Mitte d. Monats hat ein Dreherorgelspieler, angeblich Kriegsbeschädigter, aus Breslau mit einem Begleiter mehrere Ortschaften des Kreises Waldenburg passiert und dabei, um die Bevölkerung zu reichlicheren Spenden zu veranlassen, angegeben, daß ihm die Drehorgel von der Regierung gegen seinen Willen aufgezwingt worden wäre, um sich sein Brot damit auf der Landstraße zu verdienen; auch sei ihm die Rente um  $\frac{1}{2}$  des Betrages gekürzt worden. Es handelt sich offenbar um einen Schwindler. Keinem Kriegsbeschädigten wird weder von einem Versorgungsamt noch von einer amtlichen Hilfsorgestelle oder der Regierung eine Drehorgel verabfolgt, um sich seinen Lebensunterhalt damit zu verdienen. Auch die Angabe über die Kürzung der Rente in diesem Zusammenhang ist offenbar Schwindel. Weitere Ermittlungen sind eingeleitet.

\* Urlaubsgewährung in der Textil-Industrie. Auf Grund einer im Verband Schlesischer Industrieller getroffenen Vereinbarung werden die Textil-Fabriken für acht Tage geschlossen werden, um ihren sämtlichen Arbeitnehmern einen Urlaub zu ermöglichen. Die Urlaubszeit wird denjenigen Angestellten voll bezahlt, die eine bestimmte Beschäftigungsdauer in dem Betriebe aufweisen können.

10. Gottesberg. Gründung einer Siedlungs-Genossenschaft. Um die hier herrschende Wohnungsnott zu mildern, hat sich eine Siedlungs-Genossenschaft unter dem Titel „Bergarbeiter-Siedlungs-Genossenschaft m. b. H. Gottesberg“ gebildet, und soll noch in diesem Jahre mit dem Bau von Häusern auf dem in Aussicht genommenen Terrain an der Schützenstraße begonnen werden.

— Charlottenbrunn. In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung wurde eingehend über den Antrag der Gemeinde Tannhausen betreffs Abtrennung des der Gemeinde Charlottenbrunn gehörigen Wasserleitungsstranges, der im Gebiete der Gemeinde Tannhausen liegt, verhandelt. Das Weiteres wird der Wasserleitungskommission übertragen. Von der Einrichtung von Wassermessern wird Abstand genommen. Gerügt wurde der übermäßige Wasserverbrauch mancher Einwohner. Es wird in Zukunft strengere Kontrolle durchgeführt werden. Bei dem infolge der Trockenheit derzeitigen Wassermangel können die höher gelegenen Bestellungen nicht genügend mit Wasser versorgt werden. Mit den vom Kreisausschuß gesordneten Veränderungen der Säulen für das Wohnungssamt erklärt sich die Versammlung einverstanden. Die aufgekettete Gebührenordnung für Zuweisung von Wohnungen wurde genehmigt. Für das geplante Kriegerdenkmal soll statt der dreitürigen Säule eine vierseitige, wenn möglich in Granit, hergestellt werden. Beschlossen wurde, auf dem Denkmal auf Kupferplatten die Widmung und die Namen derjenigen auszuführen, welche in dem Weltkrieg aus hiesigem Drie eingezogen wurden oder als aktiv ins Feld rückten. In den Grundstein des Denkmals wird eine Urkunde niedergelegt werden, die außerdem auch die Namen aller in Charlottenbrunn geborenen und im Kriege verbliebenen Feldzugsteilnehmer enthält. Im Gemeindearchiv wird ebenfalls ein Gedenkblatt aufbewahrt werden. Die Einweihungsfeierlichkeiten dürfen voraussichtlich im September stattfinden.

## Bunte Chronik.

Der politische Hochsäpler, der unter dem Namen eines Dr. Rudolph beim Berliner Magistrat Anstellung gefunden hatte und jetzt in Wilsbad festgenommen worden ist, ist, wie nun mehr feststeht, der Sohn eines Posener Rechnungsrates. Er studierte in Breslau und Tübingen Nationalökonomie und will dann, wie er behauptet, mit Hilfe eines Rechtsanwalts seine Doctorarbeit angefertigt haben. Im Jahre 1916 wurde er aus dem Heeresdienst wegen Nervenschwäche entlassen und lernte im Sommer 1918 den verbotenen Wollseefrau-ertragungen Hugo Haase kennen. Durch ihn gelangte er später ins Auswärtige Amt, wo er eine Zeitlang als Adjunkt Rautschs fungierte. In dieser Stellung hat Franzle dann auch an den technischen Vorbereitungen zu den Friedensverhandlungen in Verailles teilgenommen, wurde aber durch Freiherrn v. Versner seines Amtes entbunden. Franzle stand damals mit dem Völkerbundrat der Arbeiterräte in Verbindung. In diesen intervenierte der jetzige Reichstagsabgeordnete Malzahn zugunsten Franzles und erwirkte, daß ihm eine Abfindung von 1200 Mark gewährt wurde. Nach seinem Ausscheiden aus dem Auswärtigen Amt verstand es Franzle, dem vom Polizeiamt Berlin-Mitte die Genehmigung erteilt worden war, den Namen Dr. Rudolph zu führen, sich in die Wasserstoffsäulekommission hineinzutragen, wo er

durch seine Beziehungen zu Erzberger mit dem Regierungspräsidenten vertraut wurde. In dieser Stellung schrieb Rudolph-Franzle zusammen mit dem Rechtsanwalt Auerbach eine Broschüre über den „Wiederaufbau in Frankreich“, die in der Reichsdruckerei in einer Auflage von 100 000 Exemplaren hergestellt wurde. Kurz vor der Veröffentlichung dieser Schrift griff jedoch der damalige Reichskanzler Bauer ein und verhinderte ihre Ausgabe. Nach dem Abbau der Wasserstoffsäulekommission will Rudolph dann auf Reisen gegangen sein und sich in Italien aufgehalten haben. Im Februar 1921 gelang es ihm, eine Anstellung beim Magistrat Berlin zu erlangen und als juristischer Mitarbeiter in der Kriegsabwiderstandsfürsorge unterzutreten. Rudolph-Franzle war jedoch nicht nur Magistratbeamter, sondern er wußte sein Talent auch noch auf andere Art und Weise zu verwerten. Während seiner Tätigkeit in der Wasserstoffsäulekommission war er mit der Berliner Firma Arndt, Weinberg & Co., G.m.b.H., in Verbindung getreten. Es gelang ihm, dort als Gesellschafter mit einem Anteil in Höhe von 40 000 Mk. aufgenommen zu werden, ohne diesen Gesellschafteranteil irgendwie einzuzahlen. Bei dieser Firma hat Franzle dann Schreibungen auf eigene Rechnung unternommen, so daß die Gesellschaft jetzt einen Schaden von 150 000 Mark belastet, um die sie durch Rudolph bei einem Leidgeschäft mit Montevideo betrogen wurde.

## Das Farbengeheimnis in der Frauenkleidung.

Es ist eine alte Erfahrung, daß die Gesamtwirkung einer Frau erst zur vollen Schönheitswirkung kommt, wenn die Wahl der Kleiderfarbe entsprechend der Gesichts- und Haarfarbe getroffen wird. Trotzdem das Volksempfinden hier manches richtig vorgezeichnet hat, wird gegen die einfachsten Grundsätze seitens der Frauen doch sehr häufig verstochen, am meisten dann, wenn eine bestimmte Farbe plötzlich zur Modefarbe bestimmt wird. Gegenüber solcher Unzulänglichkeit ist es gewiß zu begrüßen, wenn Prof. Hartstein in der Monatsschrift „Neue Frauenkleidung und Frauenkultur“ das Geheimnis der Farben für den verschiedenen Frärentypus einmal zusammenfassend aufzeigt. Trotz aller etwa gegenwärtiger Modeströmungen ist und bleibt danach Hellblau die Lieblingsfarbe der Blondinen (Kontrast zu Gelb), bei Rot und Grün ist Vorsicht am Platze. Auch ein langes Blaugrün kann von guter Wirkung sein, noch mehr aber bei rotem Haar. Zu schwarzem Haar sieht jede Abstufung des Rot (auch Blau und Violett). Brünette kleidet der Sirohaut mit hellem Auspuff (oder ähnliche Farbstoffe). Schwarz macht Blondinen „interessant“. Graue und weiße Haare sind in Bezug auf die farbige Umgebung weniger empfindlich. Jede ungünstige Farbenzusammenstellung wird verbessert, wenn man zwischen das Schwarz noch besser Weiß bringt. Grau paßt besser zwischen zwei Farben als Weiß, wenn die eine dunkel und die andere sehr leuchtend ist. Dunkle Töne ergeben treifliche Harmonien mit dunklen und gute Kontraste mit hellen Farben. Im allgemeinen wird man eine gewisse Verwandtschaft der Farben anstreben, die aber sehr wohl durch Gegensätze in geeigneter Weise belebt werden darf. Die Anwendung der Grundfarben wirkt in der angewandten Kunst hart und gress, sogar die angenehmen komplementären Farbenpaare sind davon nicht ganz freizusprechen. Man wird daher die Farben „brechen“, das heißt also, entweder mit einem „gemeinkannten Ton“ oder durch Weiß oder Schwarz mischen. An Zweiflächen, die wir in der Natur, in den bildenden und angewandten Künsten häufig antreffen, seien folgende genannt: Gelbgrün und tiefes Blau, Purpur und Blaugrün, Gelbgrün und Karminrot, Orange und Ultramarin, Karmin und Blaugrün, Scharlachrot und Grau, Grüngold und Blauviolett, Gelb und Schwarz, Weiß und Gold, Gelbgrün und Purpurolett, Blaubraun und Purpurolett, Rotbraun und Gelb u. a. m.; an Dreiflächen: Grün, Orange, Violett — Rot, Gelbgrün, Blauviolett — Karmin, Gold, Grün — Orange, Violett, Blauviolett — Gelbgrün, Rotbraun, Blaubraun usw. Weiß, Blau, Weiß, Violett ist vortheilhaft als Weiß, Blau, Violett, Weiß; ebenso wirkt es weniger schön, durch die gleiche dunkle Farbe zwei andere einzutragen. Man sieht also, der Spielraum im Reiche der Farben ist groß. Das Geheimnis ihrer Wirkung besteht lediglich darin, einen geeigneten Zusammenspiel der Farben für das Kleid der eigenen Person zu wählen.

## Ein neuer Mohammed.

Englische Blätter melden, daß in der Provinz Kasan ein Prophet aufgetaucht sei, der sich den neuen Mohammed nennt und bereits 200 000 Christen gewaltig zum Islam bekehrt haben soll. Kutschik Selimow war früher Getreidehändler an der Wolga, lebte dort 40 Jahre in Verborgenheit, rief sich dann zum Propheten aus, verlor sein Eigentum an die Tataren und zog sich in eine Zelle zurück. Dort verbrachte er drei Monate mit Gebeten und Buße und trat plötzlich an der Spize fanatischer Muselmanen in die Offenbarlichkeit. In Selimows Armee herrscht angeblich eiserne Disziplin. Leute, die bei einem geringfügigen Diebstahl ertappt werden, läßt er schinden oder nackt ans Kreuz binden und von Ameisen brennen. Den Bewohnern läßt er das Eigentum nur unter der Bedingung, daß sie zum Islam übertragen. Natürlich hat er auch die Weltverberei eingeführt.

Feinste deutsche Qualitätsmarken  
**Speckgüte**  
**Fed-Liköre**  
Gustav Speckiger Co. m.b.H.  
Waldenburg Sachsen

Sie war ja noch nicht taub, aber sie wünschte in bösen Stunden fast, es erst zu sein, um sein Wort der Teilnahme mehr hören zu müssen.

Sie sprach nie über dies alles, sie ging scheinbar ruhig ihren Weg, aber gerade, weil sie alle ihre trüben Gedanken in sich verschloß, sah sie um so fester Burzel. Sie zürnte keinem Menschen, nur dem, was sie ihr „Schicksal“ nannte. Sie war eine gute, sanfte Tochter, eine freundliche Schwester wie vorher, aber sie wünschte jeden Tag, sie wäre tot.

Ihr graute davor, all die alten Bekannten, die sie gesund und als glückliche Braut gesehen hatten, wiederzusehen. Ihr war, als müsse sie sich ihres Un-glücks schämen. Sie wußte, alle würden freundlich gegen sie sein, aber sie wußte ebenso gut, daß gerade diese abschreckende, mitleidige Freundlichkeit ihr zur Pein werden würde.

Während Ella so in Gedanken dastand, kam Hanna herein, um die wichtige Toilettenfrage mit ihr zu besprechen. Sie wollte zuerst nicht recht begreifen, weshalb Ella sich ganz entschieden weigerte, morgen ein Ballkleid anzuziehen, und es kränkte sie, daß Ella ruhig sagte: „Es wäre lächerlich, wollte ich noch Ansprüche machen, zu denen ich nicht mehr berechtigt bin, für mich ist Tanz und Spiel vorbei, Hanna“, aber im Grunde wußte sie nicht viel dagegen zu sagen, und ihre eigene Angelegenheit lag ihr auch am meisten am Herzen.

Der Papa hatte nämlich zu ihrer unangenehmen Überraschung kurz und bündig erklärt, ihr kein Ballkleid schenken zu wollen, und ebenso kurz und bündig hatte sie beschlossen, etwas von Ellas getragenen Sachen für sich zu bemühen.

„Es ist ein reizendes rosa Kleid da, mich dünkt, Du trugst es einmal im vorigen Winter, aber das weiß gewiß niemand mehr. Es ist auch noch fast wie neu und ganz modern. Mit ein wenig neuer Spize macht die Jungfer das tadelloseste Ballkostüm daraus. Willst Du mir das geben?“

„Gerade dieses Hanna? Jedes andere lieber.“ Ella erinnerte sich des Kleides noch gut, sie hatte es an jenem Abend getragen, ehe Wolf bei ihren Eltern um sie anhielt. Sie wußte, es würde ihr peinlich sein, Hanna darin zu sehen.

Aber gerade dieses würde mir so gut stehen, und es ist noch so frisch und hübsch. Freilich, wenn Du mir es ungern gibst —“

„Dies ist Neid in mir“, dachte Ella mit etwas wie Verachtung gegen sich selbst. „Nimm es, Hanna“, sagte sie, „was liegt an einem Kleide?“

„Du bist die beste, liebste Schwester! Aber was für Blumen trugst Du damals?“

„Schneeglöckchen.“ „O, ich weiß es jetzt, es sah wunderhübsch aus. Ich nehme auch Schneeglöckchen, und Du wirst mir den Kranz, ja?“

„Waren wir nicht alle unbewußt ein wenig selbstsüchtig, als wir siebzehn Jahre zählten?“

Als am nächsten Abend die beiden Schwestern zusammen vor einem der großen Spiegel standen, war der jüngste ein äußerst liebliches Bild zurück. Hanna war entschieden ein sehr hübsches Mädchen, besonders heute im festlichen Kleide, blumengeschmückt, und sie glich Ella in ihrem Neueren sehr, und doch, wenn die Frage aufgeworfen worden wäre, welche der beiden Schwestern die Schöneren sei, hätte wohl niemand gezögert, der älteren den Preis zu zuerkennen, trotz der feinen, aber scharfen kleinen Linie, die der Gram von jedem Mundwinkel abwärts gezogen hatte, trotz des schmerzlichen Ausdrucks der schönen Augen, und trotzdem sie keinen Ballanzug, sondern ein allerdings elegantes, aber einfaches Gesellschaftskleid von sehr weichem, weißem Wollentzugs trug, das ihre seine Gestalt bis zum

Halse umschloß. Sie hatte eine Unnatur in Haltung und Bewegung, die Hanna nie erreichen konnte.

Frau François saß es, und sie strich lächelnd mit der Hand über Ellas lockiges Haar. Ella selbst sah es, und für einen kurzen Augenblick machte es ihr Freude. Einer Frau kann sehr elend und Herz sein, ohne daß sie ganz verlernt, an ihrer eigenen Schönheit Wohlgefallen zu finden. — Auch Hanna sah es, und mit einem kleinen Anflug von Verdruss sagte sie: „Ich wollte, ich könnte mir die Eleganz aneignen, die Dir angeboren zu sein scheint, Ella.“

Ella lächelte ein wenig bitter. „Du kannst mir den kleinen Vorzug, wenn ich ihn wirklich habe, immerhin gönnen, Hanna. Du hast besseres als Eleganz, Du hast Gesundheit“, und sie wandte sich mit einem Seufzer zum Gehen, da der Wagen bereits wartete.

Es war kein eigentlicher Ball bei Wardeners; es sollte erst massiert und dann getanzt werden. Über well es voraussichtlich das letzte derartige Vergnügen in diesem Winter war, erschienen die jungen Mädchen sämtlich in großer Toilette. Die Familie Wendland sah sich bald von allen Anwesenden auß freundlichste begrüßt. Ella warf einen raschen Blick um sich. Nein, Wolf war nicht da. Das wenigstens schien ihr erspart bleiben zu sollen.

Man hatte sie allgemein gern, und jeder strebte unwillkürlich, ihr etwas Freundliches zu sagen. Was vor ihrer Abreise geschehen war, überging natürlich jeder mit Stillschweigen. Sie entzündete die gute Absicht, die in dem Benehmen der alten Bekannten lag, aber sie konnte nicht umhin, selbstverständlich bei jedem nach jenem mitleidigen Blick und Ton zu forschen, den sie so fürchtete, und da in der Tat jeder sie beäugte, wurde es ihr nicht schwer, zu entdeden, was sie suchte. Hätten nur auch nicht die meisten viel lauter zu ihr gesprochen, als nötig war! Sie erinnerten sie unaufhörlich an das, was sie so gern vergessen wollte.

Eine gutmütige, alte Dame, die nichts eine besondere Vorliebe für sie gehabt hatte, nahm sie eine Weile ganz in Beschlag.

„Sehen Sie sich ein bißchen zu mir, mein liebes Fräulein v. Rechtern. Mich können Sie gut verstehen, nicht wahr?“ „Ober muß ich lautet sprechen? Nein!“ „Es wird mir gar nicht schwer, wirklich nicht. Denken Sie nur, ich hatte eine Nichte, noch jünger als Sie, die wurde auch schwörig. Mich dünkt, es ging gerade so an wie bei Ihnen, und in weniger als einem Jahr war sie ganz taub. Damals habe ich mit das laute Sprechen angewöhnt.“

„Es war eine gute, alte Dame, die niemandem mit Absicht weh getan hätte. Ella wußte es, und doch kostete es ihr Lebewohl, auf die sehr laut gesprochenen Worte freundlich zu antworten. Es tat ihr weh, so angeschrien zu werden.“

„Sie brauchen sich nicht so anzustrengen“, sagte sie, trotzdem lächelnd, „ich verstehe Sie gottlob auch, wenn Sie sehr viel selber sprechen.“

„O, es macht mir keine Mühe, und es ist Ihnen doch angenehmer. Hören Sie die komische Geschichte, die Fräulein Fesen eben erzählte!“

„Ich gab nicht acht.“ „Es tut nichts, ich erzähle sie Ihnen. Denken Sie“ — und nun folgte die Geschichte, über die alle, außer Ella, eben gelacht hatten, und über die sie nun ganz allein lachen sollte. Sie fühlte, daß das für die übrigen komisch sein müsse und erröte. Sie zwang sich aber doch wenigstens zu einem höflichen Lächeln.

„Sieben Sie mir ein bißchen bei mir, mein kleines Fräulein, ich erzähle Ihnen dann alles, was gesprochen wird“, meinte die alte Dame gutmütig.

(Fortsetzung folgt.)

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburg Zeitung.“

Nr. 173.

Waldenburg den 27. Juli 1921.

Ob. XXXVIII.

## Über den Ozean.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Copyright 1915 by Greifner & Comp., Berlin W. 30.  
Nachdruck und Übersetzungsberechtigung in fremde Sprachen vorbehalten.

(18. Fortsetzung.)

Neunzehntes Kapitel.

Eine Woche war seit Spannbergs Heimkehr vergangen. Da brachte Stenzer eines Morgens ein Billett, das Frau Dr. Hellkreut soeben gesandt habe.

Richard, der mit seiner Mutter beim zweiten Frühstück saß, las es und reichte das Billett dann wortlos der Baronin. Frau Marianne schrieb:

„Lieber Richard!“

Bitte kommen Sie sofort zu mir. Der Aufenthaltsort der Papiere, die wir suchen, ist gefunden. Möchte nichts ohne Sie tun.

Marianne.“

„Wie wunderbar“, rief die Baronin überrascht, „daß diese Papiere, die man solange suchte und an deren Existenz schon alle zu zweifeln begannen, nun doch noch zum Vorschein kommen! Wo sie nur gesteckt haben und was sie wohl enthalten mögen?“

Spannberg machte eine abwehrende Handbewegung.

„Es ist ja gleichgültig, da Serena tot ist. Wenn es nach mir ginge, ließe man sie ungelesen liegen, wo sie sind. Ihr Inhalt wäre nur in den ersten Tagen nach ihrer Flucht von Wert gewesen, weil er vielleicht Aufschluß über die Motive und die Richtung der Flucht hätte geben können. Es wäre dann vielleicht möglich gewesen, sie noch vor der Einführung der Gewalt jenes Elenden zu entziehen. Nur sind sie zwecklos. Keine Macht der Erde kann uns die Tote wiedergeben!“

„Du mußt dennoch unverzüglich hinüber. Schon um Marianne Hellkreuts willen. Schließlich kann man ja auch nicht wissen — möglicherweise geben die Papiere in anderer Hinsicht wichtige Aufschlüsse. Du weißt, daß Inspektor Wenk an der Idee festhält, es müsse irgendein Zusammenhang zwischen Serenas Verschwinden und dem Mord auf Losenegg bestehen!“

Richard Spannberg machte abermals eine Bewegung, die ausdrückte, daß ihm dies sehr gleichgültig sei. Aber er erhob sich doch.

„Lassen Sie mir „Blick“ fetteln“, rief er über die Terrassenbrüstung einem Diener zu, der

eben unten über den Kiesplatz ging.

Eine Viertelstunde später ritt er nach Losenstein.

Frau Marianne erwartete ihn bereits mit Ungeduld in ihrem Wohnzimmer.

„Da — lesen Sie!“ sagte sie, nachdem sie einander begrüßt hatten. „Dieser Brief erhielt ich heute morgen. Er ist aus Dar-es-Salam, von Freiherren von Marko. Meine Ahnung hat mich nicht getrogen, ihn zog Bernhard ins Vertrauen.“

Spannberg nahm das Schreiben, das sie ihm zuschob, und las.

„Berehlt Frau Doktor!“

Von einem mehrtäglichen Aufenthalt ins Innere des Landes wieder nach Dar-es-Salam zurückgekehrt, finde ich zu meiner Bestürzung die Todesanzeige, die Sie mir sandten. In das warme Kleid, das mir Ihr Schmerz einflößt, meint sich mein eigner über den Verlust eines Mannes, dem ich seit vielen Jahren in höchster Achtung und ehrlicher Freundschaft zugetan war. Aber dieser Höhe unerwartet und gewiß von allen Seiten schmerlich beklagte Tod legt mir auch ernste Verpflichtungen auf. Zugleich mit der Todesanzeige, die Sie mir sandten, bekam ich auch die eines andern: des Grafen Andreas von Losenegg. Wie seltsam, daß gerade diese beiden Männer, von denen der eine Jahrzehntelang vergeblich suchte, den andern näher zu treten, an ein und demselben Tage sterben mußten!

Diese beiden Todesfälle legen mir nun die Pflicht auf, den Schleier eines Geheimnisses zu lüften, das wir beide — Ihr Mann und ich — nach dem Willen von Serenas unglücklicher Mutter nur unter ganz bestimmten Umständen zur allgemeinen Kenntnis bringen durften. Diese Umstände sind nun durch den Tod des Grafen von Losenegg eingetreten. Es besteht danach kein Grund mehr, Serenas Herkunft zu verschweigen und die Geltendmachung ihrer Rechte auch nur um eine Stunde länger als nötig hinauszuschieben. Alles darauf bezügliche wurde seinerzeit, ordnungsgemäß und mit Dokumenten und Belegen versehen, in einem versiegelten Paket in Wien beim obersten Gerichtshof deponiert. Ein Duplikat, bestehend aus notariell beglaubigten Abschriften, jedoch wurde mir von Dr. Hellkreut für den Fall, daß ein plötzlicher Tod ihn selbst an der Geltendmachung von Serenas Rechten verhindern sollte, übergeben. Diesem Paket, das

sich in dem feuersichern Schrank meiner Bibliothek zu Markbrunn, wo ich auch die Papiere meiner Familie aufbewahre, befindet, liegen zwei Originale bei, die in dem Wiener Paket fehlen: das Tagebuch von Serenas Mutter, aus dem die Gründe ersichtlich sind, die sie bewogen haben, ihr Kind auch vor dem zu verheimlichen, der wohl ein Recht gehabt hätte, um seine Existenz zu wissen. Ferner ein Brief, den Serenas Mutter mir kurz vor ihrem Tode schrieb, als dem besten einzigen Freund ihres Gatten, der sie selbst einst auch geliebt hatte . . .

Es erübrigts mir nur noch, Ihnen mitzuteilen, gnädige Frau, daß ich es war, der Ihrem Gatten die Gemeindearztstelle in Losenstein verschaffte, und daß wir im Lauf der Jahre beide alles taten, um jene Umstände herbeizuführen, die es früher ermöglicht hätten, Serena in ihre Rechte einzusehen. Leider erwiesen sich alle diesbezüglichen Bemühungen als vergeblich — vielleicht nur, weil wir ja nicht offen vorgehen durften!

Selbstverständlich breche ich meinen Aufenthalt hier sofort ab und kehre nach Markbrunn zurück. Da aber erst in einer Woche ein Dampfer geht, den ich benennen kann, bitte ich Sie, einstweilen Einsicht in die Papiere zu nehmen und die geeigneten Schritte einleiten zu lassen.

Notar Quinz — den ich gleichzeitig verständige — wird Ihnen die Schlüssel zu dem Kassenschrank, in dem die Papiere sich befinden, übergeben und Zeuge der Öffnung sein. Sie können sich blindlings auf das verlassen, was er Ihnen raten wird. Zum Schluß, verehrte Gnädigste, bitte ich noch, unsere liebe Serena von Ihrem alten „Onkel“ recht herzlich zu grüßen! Genähmigen Sie . . . usw.“

Spannberg ließ das Blatt mit einem dumpfem Aufstöhnen sinken.

„Er weiß noch nicht einmal, daß sie tot ist!“

„Nein. Sonderbarerweise scheint ihm auch nicht bekannt zu sein, daß Graf Andreas seines natürlichen Todes starb — was aus der bloßen Todesanzeige freilich nicht ersichtlich war. Wahrscheinlich schrieb er diesen Brief unmittelbar nach seiner Rückkehr, als er die Todesanzeige gefunden, aber noch keine Zeitungen gelesen hatte.“

„Und nun?“

„Müssen wir wohl Notar Quinz in Drosberg auffinden und mit ihm nach Markbrunn fahren. Wenn es Ihnen recht ist, lieber Richard, schmien wir beim Abfahrt ein Gefährt und —“

Sie wurden durch Fina's Eintritt unterbrochen.

„Der Herr Notar Quinz ist da, Frau Dok-

tor, und läßt anfragen, ob Sie ihn empfangen wollen?“ meldete sie.

„Selbstverständlich“, antwortete Frau Marianne überrascht, „föhre den Herrn Notar sofort heraus, Fina!“

Quinz war ein ältlicher, trockner Herr, der wenig Worte machte. Er hatte heute morgen zugleich mit Frau Marianne einen Brief aus Dar-es-Salam erhalten und es für das Klügste erachtet, sogleich persönlich zu erscheinen.

Gewohnt, durch nichts in Erstaunen gesetzt zu werden, nahm er den Auftrag seines fernsten Klienten wie jeden andern, den er buchstäblich auszuführen habe. Gegen Spannbergs Teilnahme in der Sache — obwohl diese nicht vorgesessen war — hatte er nichts einzubinden, als er hörte, daß der junge Mann Serena Hellkreuts Verlobter gewesen.

So fuhr man denn zu Dritt in dem Auto, das Quinz nach Losenstein gebracht, weiter und erreichte nach zwanzig Minuten das idyllisch in einem großen Park gelegene Schloß Markbrunn.

Quinz, der in Abwesenheit des Freiherrn die Oberaufsicht über das Gut führte und die Schlüssel zu allen Räumen verwahrte, die nicht ausschließlich Wohnzwecken dienten, führte seine Begleiter sogleich in die Bibliothek.

Es war ein großer, lustiger Raum mit schönen Deckengemälden, einem alten Porphyrtisch und altertümlichen, geschnittenen Bücherschränken ringsum. An den hohen Fenstern standen runde Tische mit bequemen Ledersesseln. Die mittlere Pfeilerwand nahm ein großer, aus Stahlplatten gefügter Schrank ein, der offenbar neueren Datums war.

Der Notar bat die Herrschaften Platz zu nehmen und sagte: „Ich muß um einige Minuten Geduld bitten. Der Schrank hier, der das Archiv von Markbrunn enthält, wurde vor dem Abreise des Herrn von Marko mit einer neuen Konstruktion versehen, die ihn gegen Einbruch sichert. Ich bin damit noch nicht ganz vertraut, hoffe ihn aber bald öffnen zu können.“

Er zog mehrere seltsam geformte Schlüssel heraus und begann bedächtig damit zu operieren, während Frau Marianne ihm bleich vor Erregung und Spannung zusah. Spannberg dagegen, dem die Sache zwecklos vorkam — was lag ihm daran, wer Serena war, da sie nicht mehr unter den Lebenden weilte — blickte traurig verloren in die Weite.

Aber seine Gleichgültigkeit schwand doch, als einige Minuten später Quinz ein Paket auf den Tisch legte, das Siegel erbrach und verschiedene Dokumente vor ihm und Frau Marianne ausbreitete.

„Hier ist ein Traußchein“, sagte er dabei in sachlichem Geschäftston, „ausgestellt in London am 18. Mai 1890 von Coroner Smith. We-

minster. Er bescheinigt die gesetzlich geschlossene Ehe des Grafen Leo von Losenegg mit Fräulein Marianne Veroh. Das zweite Dokument meldet die am selben Tag in der Westminster Church vollzogene kirchliche Trauung. Hier haben wir das Duplikat eines Taufurkans aus dem Jahre 1892, ausgestellt in der Kreisstadt Bruck, Pfarramt St. Leonhard, lautend auf den Namen Ulrike, Marion, Leonore, Serena von Losenegg, eheliche Tochter des Grafen Leo von Losenegg und seiner Gattin Marion von Losenegg geborene Veroh.“

„Großer Gott“, unterbrach hier Frau Marianne die Erklärungen des Notars. „Dann war ja Serena eine Enkelin des ermordeten Grafen Andreas!“

Quinz nickte gelassen.

„Gewiß. Darüber kann kein Zweifel bestehen. Es ist sehr seltsam, daß man diese Tatsache geheim hielt bis heut! Offenbar gab es schwerwiegende Gründe für diesen sonst unbegreiflichen Umstand —“

„Es gibt gar keinen Grund, der dieses Ver schweigen rechtfertigen oder entschuldigen könnte!“ rief Spannberg mit funkeln den Augen. „Das allein ist schuß an Serenas fröhlichem Tode! Hätte man beizeiten gesprochen, so würde vieles — vielleicht alles sich anders entwickelt haben.“

Frau Marianne legte beschwichtigend die Hand auf seinen Arm.

„Warten Sie doch, mein Freund, ehe Sie verurteilen! Schrieb Freiherr von Marko nicht, daß er und mein Mann nach dem Willen von Serenas Mutter schweigen mußten und daß ihr Tagebuch die Grinde dafür angibt?“

„Hier ist das Tagebuch der jungen Gräfin von Losenegg“, sagte Quinz, einen abgegriffenen schwarzen Leberband in Quartformat mit verbliebenem Goldschnitt vor sie hinschiebend. „Auch ein Brief von ihr an Herrn von Marko ist noch da.“

Marianne Hellkreut hatte das Buch bereits aufgeschlagen und begann halblaut zu lesen, während Spannberg und Quinz ihr über die Schulter blickend, gleichfalls mitlasen.

Aber je länger sie lasen, desto leiser und bewegter wurde Marianne's Stimme, desto müder Spannbergs Blick.

Was hier auf diesen Blättern verzeichnet stand, war die erschütternde Geschichte einer großen, tiefen Liebe, die in Leid und Tod endete. Sie begann an dem Tage, da die schöne Marion Veroh Leo von Losenegg zum erstenmal sah, und endete fern von ihm in selbstgewählter Verbannung kurz vor der Geburt ihres Kindes.

Was sich an Tatsachen daraus ergab, war folgendes: Marion hatte zuerst die Hand des heilig geliebten Mannes ausgeschlagen, weil sie erkannte, daß sein Vater nie in diese Verbindung

willigen und sie so die Ursache einer Entzweiung zwischen Vater und Sohn werden würde. Aber als sie dann Schloß Weher verließ, wußte Leo von Losenegg sie zu finden und beschwore sie, sein Leben nicht zu zerstören aus nichtigen Gründen.

Gedacht das würde ihn ewig trennen von seinem Vater, wenn er auf sie um seinetwillen verzichten müßte. Sie wehrte sich lange, gab aber schließlich doch nach, weil sie sah, wie sehr er litt, und weil ihre ganze Seele ja ihm gehörte.

Sie heirateten in London. Und in jenen Monaten, die sie meist auf Reisen verbrachten, waren beide auf dem Gipfel aller Glückseligkeit.

Dann glaubte Marion zu bemerken, wie das unstete Leben, das zudem tausend kleine Heimlichkeiten bedingte, da man auf Losenegg ja noch nichts von Leos Vermählung wußte, einen Schatten auf ihr Glück zu werfen begann. Zuweilen, wenn Briefe aus Losenegg kamen, war ihr Gatte ernst und schweigsam. Ab und zu merkte sie aus seinen Worten, wie sehr er innerlich doch am Vater und der Heimat hing. Auch drückte es ihn, sie nicht offen als sein Weib in die Heimat führen zu können. Und eines Tages erklärte er, diese unverdige Heimlichkeit nicht länger zu ertragen. Er wäre doch längst majoren und es habe keinen Sinn, dem Vater das Geschehene noch länger zu verschweigen. Er wollte selbst nach Losenegg gehen, um ihm seine Heirat mitzuteilen. Sie, Marion, sollte nachkommen, so bald er sie verständigen werde. Mit der sicheren Überzeugung, daß es sich nur um eine Trennung von wenig Tagen handeln könnte, reiste er ab.

*(Fortsetzung folgt.)*

## Verarnt.

Von O. Müller.

*Nachdruck verboten.*

*(14. Fortsetzung.)*

Sie wußte, sie war nicht undankbar für das Gute gewesen, das ihr gegeben war, warum wurde es ihr genommen? Ihr Gerechtigkeitsgefühl empörte sich dagegen. War das der Gott, der gern erfreut, den sie ihr ganzes Leben lang herzlich geliebt hatte, und der jetzt so grausam gegen sie war? Ja, grausam, das war das rechte Wort! — Grausam und ungerecht schien es ihr auch, daß sie fortleben sollte, da ihrem Leben genommen war, was ihm Wert verlieh.

Sie hatte bald leidenschaftlich und zornig, bald demütig blickend gebeten, sterben zu dürfen. Was sollte sie noch auf der Welt? In wenigen Jahren würde sie ja doch allen, die sie liebte, eine Last, ein Gegenstand des Mitleids sein.

Oh, wie sie es hasste, das Mitleid! Sie trug es kaum von den nächsten Angehörigen; von Fremden empörte und erbitterte es sie. Sie wußte, es war nicht recht; sie versuchte mitunter dagegen anzukämpfen, aber es gelang ihr nicht. Sie war so viel bewußt, so viel beneidet worden, eigentlich erst jetzt empfand sie es recht, und nun hatte jeder, der gesund war, das Recht, sie mit Mitleid zu betrachten, um so viel mehr, weil sie jung und lieblich war.

Hannau. Ein geisterstrauer Brandstifter. Auf dem Dominium Ober Hermsdorf bei Hannau brach, wie gemeldet, am Freitag mittag in einer kleinen Scheune ein Brand aus, der auf die Stallungen und den Geräteschuppen übergriff und diese Baulichkeiten sowie 700 Zentner Kleiehen, ferner mehrere landwirtschaftliche Maschinen und eine Menge Gerätschaften vernichtete. Das Feuer ist durch den neunjährigen epileptischen Sohn eines Ackerlutzers verursacht worden. — Dieser hatte dem „Dignitzer Tageblatt“ aufgezeigt in der Woche zuvor an einem Tage dreimal versucht, mit Schwefelholzchen das Gefindehaus in Brand zu setzen. Einige Tage später wurde er wieder dabei betroffen, wie er auf dem Boden des Gefindehauses Schwefelholz in Brand setzte. Daraufhin begab sich Ackerlutzer sofort nach Hannau zum Fürsorgerichter beim Amtsgericht und beantragte die sofortige Verbringung des gefährlichen Jungen in einer Anstalt, da er sonst jeden Tag das ganze Dominium und damit die neue Ernte gefährden könnte. Es wurde ihm aber der Beichtstuhl gegeben, daß die Sache nicht sofort, sondern nur im amtlichen Instanzenwege erledigt werde. Auch eine Mitteilung an den Landrat blieb ergebnislos. Erst jetzt, nachdem der Schaden geschehen ist, ist der Junge im Hannauer Krankenhaus untergebracht worden.

**Liegnitz.** Die wochenlange Dürre hat die fruchtbare Region. Ebene in eine vertrocknete Wüste verwandelt. Äpfel und Birnen fallen massenweise von den Bäumen; die weiten Gurken- und Zucchini-Bebenbäume bieten einen trostlosen Anblick. In diesem Jahr ist hier noch kein Wetterleuchten, geschweige ein Gewitter gesehen worden. Das Land leidet nach Regen. Am Sonntag und Montag herrschten 40 Grad Hitze. Die Versorgung von zahlreichen Großstädten mit Gewässern ist in Frage gestellt. Die Getreideernte ist in vollem Gange.

**Hirschberg.** Eingemeindung. In der letzten Stadtverordnetenitzung wurde mitgeteilt, daß die Eingemeindung von Cunnersdorf sowohl von Hirschberger wie von Cunnersdorfer Seite beschleunigt wird. Die Cunnersdorfer Eingemeindungskommission hat den Gemeindelöpverschaften die Eingemeindung bereits empfohlen und einen Antrag ausgearbeitet, der die Billigung der Hirschberger Eingemeindungskommission gefunden hat. Durch die Eingemeindung würde die Einwohnerzahl auf rund 28000 steigen.

**Gleiwitz.** Eine Pulverfabrik in die Luft gesogen. Am Dienstag vormittag gegen 11 Uhr ist die Pulverfabrik Aignoie, in Kierskau, aus bisher unbekannter Ursache in die Luft gesogen. 15 Arbeiter waren sofort tot, drei weitere starben auf dem Transport zum Krankenhaus. Fünf Arbeiter sollen noch unter den Trümmern liegen. Die Gesamtzahl der Schwerverletzten wird auf über 20 geschätzt. Die Aufräumungsarbeiten werden längere Zeit in Anspruch nehmen und den ganzen Betrieb so lange stilllegen. Beschäftigt sind in der Fabrik etwa 550 Mann. Nach der Explosion der Kruppmühle bei Ratibor im Jahre 1915 ist die heutige Explosion die größte, die Oberschlesien zu verzeichnen hat. Der Sachschaden geht in die Millionen.

**Kattowitz.** Große Waldbrände. Mehrere Waldbrände wüteten seit Sonnabend zwischen Kattowitz und

Wyslowitz. An mehreren Stellen der Waldungen entstand auf unbekannte Weise, jedenfalls durch Selbstentzündung infolge der großen Hitze, Feuer, das stellenweise zur Stunde noch fortanernt. Mehrere Grubenwehren sind mit den Löscharbeiten beschäftigt.

## Theater, Kunst und Wissenschaft.

### Kurtheater Bad Salzbrunn.

*Maria Magdalene.*

Ein bürgerliches Trauerspiel in drei Akten von Friedrich Hebbel.

Ich setzte mich ganz lateinisch auf meinen Platz. Was Wunder auch, wenn tagsüber 30 Grad im Schatten waren und der schwüle Tag im Theateraal nachschwelt. Da vergaß man auf alles, was man über und von Hebbel gelesen und sich die langen Jahre über in den Hirnzelten zurechtgedacht hat, da starrt man in schweigsames Interesse auf den Theaterzettel, der wie so viele seines Gleichen aus „Maria Magdalene“ eine Maria Magdalena und das „bürgerliche Trauerspiel in drei Akten“ zu einem Schauspiel in vier Aufzügen werden läßt. Hundstage! Zwei Gongschläge; alles strafft sich: eine Weihstunde beginnt.

Laientheater wohne ich ihr bei, ich will nicht an die Bedeutung Hebbels, nicht an alles das denken, was von und über Hebbel geschrieben, auch an dieser Stelle anlässlich früherer „Maria Magdalene“ Aufführungen geschrieben worden ist, ich negne diese Weihstunde hin als ein Geschenk, bei dem man die Absicht höher einzuschätzen verpflichtet ist als die Gabe an sich. Technisch hängt dem Hebbel-Drama, das ein Edelstein in der Entwicklung des deutschen Dramas ist, noch viel Altmittelstliches an: der Monolog, das Beseitelpredachen, die Freude an poetisch-pathetischer Rede, und doch welche gewaltige Stoffkraft für die gesamte bühnenliterarische Bewegung der Welt bricht gerade aus dem prägnantesten Werk des Dichters, „Maria Magdalene“, hervor! Wie man die letzten Stadien eines Schicksalserlaufs zeichnet und aus dem kurzen gegenwärtigen Geschehen die Notwendigkeit alles Vorausgehenden analytisch ableitet, das ist eines der Vermächtnisse Hebbels an seine großen und kleinen Epigonen, und . . . doch nein, ich will und muß hant Zeit bleiben.

Was ich als Rezensent über die Aufführung denke, will man aber schließlich doch wissen. Gut, der kleine Morgen hat mir das normale Denkvermögen wieder gegeben; darum aus Wert.

Eine gefährliche Klappe für die Darsteller in diesem Drama ist die wunderbare, gehobene Sprache, die Hebbel Leuten, die nicht einmal lesen und schreiben können, in den Mund legt. Dabei die Holzschnittsgehalt des alten Dichters Anton und seine menschliche, allzumenschliche Tochter Klara auf die Bühne zu stellen, das bleibt der Kunst der Darsteller überlassen. Friedrich Künker und Marianne Voß verstehen diese Kunst und machen den Abend zu einem großen Erleben. Julie Hanke wurde Hebbels adelige Sprache zum Verhängnis. Aus den

Gassen ihres altrömischen Hochzeitskleides lugte zu viel die Dame hervor. Als Klara's windiger Bruder hatte Erich Weißer im dritten Akt sehr gute Momente. Nur das „Unser geliebt“ kam aus seinem Mund nicht als Aufschrei und Jubel, sondern als weinseeliges Heulerl, aus Leonhard kein Schauspiel, sondern nur einen Alltagschäuft zu machen, konnte ich teilen. Auch Lenzenfeld gab als Sekretär Gutes. Gänzlich daneben geriet der Kaufmann des Hanke. Das tat aber dem guten Eindruck der Aufführung wenig Einbuße.

K.

## Bunte Chronik.

*Margit!*

Die Wiener Sonn- und Montags-Zeitung gibt folgenden hübschen Scherz wieder, der derzeit in der Donaustadt die Runde macht: „Ein Ehepaar ist zu Bett und schläft; plötzlich wird der Gemahl ein wenig unruhig, spricht unausgesetzt aus dem Schlaf und ruft mit Zärtlichkeit und unter Seufzern wiederholt: Margit! Margit! Die Gattin hört die Klagen ihres Mannes und wekt ihn unter Vorwürfen. „Was hast du? Wirst du verrückt geworden?“ Der Gatte erschrickt, bezieht wieder sein Tagesbewußtsein und tröstet die Frau: „Ich war beim Sternen, weißt du, und da war ein Pferd, das Margit hieß und darauf ich eine größere Summe gefehlt hatte: während es lief, rief ich ohne Unterlaß: Margit! Margit! Margit! Und das alles hat mir jetzt im Schlaf so lebhaft geträumt!“ Die Gattin beruhigt sich. Einige Tage später kommt der Mann nach Hause und findet die Gattin in Tränen aufgelöst. „Was hast du?“ Die Gattin darauf, dem Ungetreuen ein rosabrustig Brustlein überreicht: „Da hast du's das Pferd hat dir geschrieben!“

Wettervorhersage für den 28. Juli: Heiter, warm, strahlweise Wärmegewitter.

## Bankhaus Eichborn & Co.,

Gegründet 1728

Telephon Nr. 35

Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a

An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festversicherten Wertpapieren, Aktien und Kuxen Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im

Überweisungswege.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung, Vermietung von Schranktüchern unter eigenem Ver- schlüssel der Mieter. — Beleihungen — Wechsel- diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Märtz, für Redakteure: G. Unterz. sämlich in Waldenburg.

## Gemeinde Ober Waldenburg.

Ausgabe von Brot-, Brotzusatz- und Zuckermärken.

Die Herren Haushalter oder deren Stellvertreter werden ersucht, die Brot-, Brotzusatz- und Zuckermärken am Sonnabend den 30. Juli 1921, und zwar wie folgt:

Chausseestraße von 9—10 Uhr vormittags,

Kirchstraße von 10—11 Uhr vormittags,

Mittel-, Ritter- und Albertistraße von 11—12 Uhr vorm.

im hiesigen Lebensmittelamt abzuholen.

Der Gemeindevorsteher. J. B.: Wuttke.

## Auto-Garage

od. dafür verwendbarer Raum

für etwa 2—3 Wochen in Waldenburg oder Salzbrunn gesucht

Preisangebote erbeten an

Brown, Boveri & Co.,

Aktien-Gesellschaft,

Waldenburg, Ritterstraße 6.

Zum 1. August jähr.

möbl. Zimmer od. Schlafstelle

für jungen Mann. Angebote an

Hanke,

Waldenburg, Löperstr. 17.

Anständiger, jüngerer Bergmann

sucht Logis mit Ross.

Adressen niederzulegen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Logis mit Ross

sucht junger, solider Berg-

Gesell. Buchröhren unter B. G. an

die Geschäftsst. d. Ztg. erbeten.

## 9000 Mark

a. Fleischereigrundstück im Stadtteil Altwasser zur 2. Stelle bald oder später gesucht.

Willy Vogel, Waldenburg,

Altwasser, Charlottenstr. 58.

## Sauberes Dienstmädchen

ehrlich u. zuverlässig, d. baldigen

Eintritt gesucht. Wo? sagt die

Geschäftsstelle dieser Zeitung.

## Alleine Anzeigen

wie:

Geldgeschäfe und Angebote,

Verkäufe, Kaufgeschäfe,

Stellengesuch und Angebote

usw. usw.

finden in der

“Waldenburger Zeitung“

zweitentwprechende Verbreitung!

## Dittersbach.

Ausgabe von Brot-, Brotzusatz- und Zuckermärken.

Die Herren Haushalter oder deren Stellvertreter werden ersucht, die Brot-, Brotzusatz- und Zuckermärken am Sonnabend den 30. Juli 1921, und zwar wie folgt:

Chausseestraße von 9—10 Uhr vormittags,

Kirchstraße von 10—11 Uhr vormittags,

Mittel-, Ritter- und Albertistraße von 11—12 Uhr vorm.

im hiesigen Lebensmittelamt abzuholen.

Der Gemeindevorsteher. J. B.: Wuttke.

## Wassermangel.

Wegen der augenblicklichen Trockenheit herrscht zur Zeit ein außerordentlicher Wassermangel. Es wird deshalb größtmögliche Sparsamkeit im Wasserverbrauch zur Pflicht gemacht.

Anss strengste verboten ist das Bleichen und Gießen der Gärten mit Befüllungswasser.

Uebertretungen gegen dieses Verbot werden polizeilichseits geahndet werden.

Dittersbach, den 26. Juli 1921.

Der Gemeindevorsteher.

Wasserwerksverwaltung Dittersbach—Ober Waldenburg.

## Neuhendorf.

Ausgabe der Zuckermärken für den Monat August c.

Freitag den 29. Juli c.,

vormittags Punkt 8 Uhr, im hiesigen Gemeindebüro.

Der Gemeindevorsteher.

Neuhendorf, 25. 7. 21.

Stellvertreter.

**B**üchereinrichtung  
Ücherführung  
Ücherordnung  
Ücherrevision

**S**tauerbearbeitung  
euerberatung  
euervertretung

Fernspr. 906.

Waldenburger  
Buchhaltungs- u. Revisionsgesellschaft  
**Eckert & Wöhner,**  
Waldenburg, Albertistrasse 4.

## Gasthof zur „Stadt Friedland“. Ausschank von Schultheiß-Bier.

In unser Handelsregister B Nr. 38 ist am 21. Juli 1921 bei der Firma Fabig & Kühn, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Waldenburg i. Sch., eingetragen worden: Das Stammkapital ist auf Grund des Beschlusses der Gesellschafterversammlung vom 25. Juni 1921 um 40000 Mark erhöht und beträgt jetzt 200000 Mark.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

## Beschulung blinder und taubstummer Kinder.

Nach dem Gesetz vom 7. August 1911 sind blinde Kinder vom vollendeten 6. Lebensjahr, taubstumme vom vollendeten 7. Lebensjahr, sofern sie genügend entwickelt und bildungsfähig erscheinen, verpflichtet, den in den Anstalten für blinde oder taubstumme Kinder eingerichteten Unterricht zu besuchen.

Zu den blinden und taubstummen Kindern im Sinne dieses Gesetzes gehören auch hochgradig schwachsichtige, stumme und erstaute, sowie auch taubstumme und zugleich blinde Kinder.

Um die rechtzeitige Beschulung überwachen zu können, sind alljährlich alle Kinder, die bis zum 31. März das 4. Lebensjahr vollenden, und die mit den oben genannten Fehler behaftet sind, uns nachst zu machen.

Wir fordern daher die Eltern oder gesetzlichen Vertreter aller mit derartigen Fehlern behafteten Kinder innerhalb des Stadtbezirks (einschl. des eingemeindeten Stadtteils Altwasser) auf, diese Kinder, soweit sie am 31. März 1922 das 4. Lebensjahr zurücklegen und in einer Blinden- oder Taubstummenanstalt nicht untergebracht sind, im Büro für Schulensachen, Pleiß'scher Hof, Zimmer Nr. 37, anzumelden unter Vorlegung des Tauf- und Impfscheines. Gleichzeitig weisen wir noch darauf hin, daß auch später erblindete Personen zum Zwecke ihrer gewerblichen Ausbildung in der Schlesischen Blinden-Unterrichtsanstalt Breslau Aufnahme finden können.

Das neue Schuljahr beginnt bereits am 26. August 1921. Anmeldungen werden im Pleiß'schen Hof, Zimmer 37, bis zum 12. August entgegengenommen.

Waldenburg, den 23. Juli 1921.

Der Magistrat.

## Allgem. Ortskrankenkasse für die Stadt Waldenburg.

### Bekanntmachung.

Gemäß § 20 und § 27 der den Kassenhaushalten beigefügten Wahlordnung geben wir, nachdem ein weiterer Wahlvorschlag für die Wahl des Kassenvorstandes nicht eingegangen ist und der Wahlvorschlag des Kassenvorstandes somit als gewählt gilt, nachstehend den neuen Kassenvorstand bekannt. Der letztere besteht nach § 79 der Satzungen aus 4 Arbeitgebern und 8 Versicherten.

Gewählt sind:

a) Arbeitgeber:  
1. Kaufmann Hermann Krüger, Waldenburg,  
2. Rechnungsführer Paul Schmidt, Waldenburg,  
3. Kaufmann Richard Schubert, Waldenburg,  
4. Fabrikbesitzer Richard Warmb, Waldenburg;

b) Versicherte:

1. Geschäftsführer Adolf Hillmer, Waldenburg,  
2. Geschäftsführer Gustav Schade, Waldenburg,  
3. Lithograph Georg Schönbach, Waldenburg-Altwasser,  
4. Lagerhalter Georg Hackert, Waldenburg,  
5. Oberdreher Julius Lewin, Waldenburg,  
6. Böttcher Theodor Sauer, Waldenburg,  
7. Korrektor Emil Wenzel, Waldenburg-Altwasser,  
8. Buchhalter Max Bogedale, Ober Waldenburg.

Die Wahlzeit dauert vier Jahre und läuft vom 1. Juli 1921 bis 30. Juni 1925. Die Gewählten bleiben nach Ablauf dieser Zeit im Amt, bis ihre Nachfolger eintreten.

Waldenburg, den 26. Juli 1921.

Der Vorstand.

J. B. Hackert.

## Sinbeer

kauf zu höchsten Tagespreisen.

Adolf Müller Nachf. Herbert Schäffer,  
Destillation.

Nieder Hermisdorf, Haltestelle Biadukt.

## Fußbodenlack-Farben

in allen Farbtönen  
unter Garantie für Haltbarkeit  
und gutes Trocknen.

Firniß, :: Lack, :: Terpentinöl,  
Schlemmkreide, :: Gips,  
Tafelleim, Pflanzenleim,  
Pinsel, Schablonen

in nur besten Qualitäten,  
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Verkaufe wegen Platzmangel

**4 große Schafe.**

Schmidgau, Seitendorf 117.

6 rebhuhnsfarb. Italiener

**Junghähne,**

1921 er Frühbrut,  
von präm. Abstammung, preis-  
wert zu verkaufen  
Friedländer Str. 8.

## 4 Hunde

Hündin m. 3 Jungen, 9 Wochen  
alt, zu verkaufen bei Barth,  
Rennendorf, Bauverein 12a.

**Geld** zu jedem Zwecke an  
Leute jeden Standes,  
in jeder Höhe, reell, diskret.

Helduck, Breslau, Ologauer Straße 15.

## Violin- und Mandolin - Unterricht

erteilt, auch vormittags,  
F. Hanek,  
Dittersbach, vis-à-vis Postamt.



## Sohlenleder u. Oberleder,

auch kleine Stücke, sowie

### Lederfett

und dgl. kaufen Sie am besten  
und billigsten in der

**Gerberei Dittmannsdorf.**

Die Einlösung der Lose  
2. Klasse 244. Lotterie muß  
bis spätestens

Sonnabend den 30. Juli cr.  
erfolgen.

**Vollberg,**  
Staatl. Lotterieeinnnehmer.

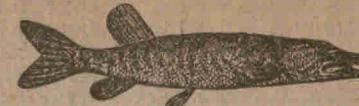
Hochwald — J. O. O. F.  
Donn. 28.7., abd. Pkt. 8 Uhr:  
Arb. —

**Kurtheater Bad Salzbrunn.**

Donnerstag den 28. Juli 1921:

**Die Fledermaus.**

Operette in 3 Akten.



Diese Woche trifft ein großer Posten blutfrischer,  
lopsloser, fetter

## Goldbarsch

ein und bitten wir unsere werte Kundenschaft, sich  
von der Güte desselben zu überzeugen. Es ist ein  
fast grätenloses Fleisch und ähnlich wie Zander.

**Pfund 2 Mark.**

**Paul und Walter Stanjeck,**  
Scheuerstraße 15 und Ring 1.

**Buttergroßhandlung**  
**Friedrich Pätzold,** Waldenburg i. Sch.,  
Freiburger Straße 12, Telefon 1096,  
offeriert täglich frisch eintreffende  
**Molkerei - Butter,**  
sowie erstfl. Margarine-Marken  
zu billigsten Tagespreisen.

## Kirchwin

mein Spezialdestillat  
und Vorbeugungsmittel gegen Typhus,  
Cholera, Ruhr und andere Seuchen-  
krankheiten  
empfiehlt

**Waldenburger Gross-Likörfabrik**  
**Paul Opitz Nachf.,**  
**Nr. 33, Friedländer Straße Nr. 33.**

Achtung!  
**Bunzlauer und Sächsisches Tongeschirr**  
kauf man immer noch preiswert in der  
**Kaumburger Topfniederlage,**  
Hochwaldstraße 11.  
Für Großhandel empfehlenswert.

Inre **Hühneraugen**  
verden Sie sicherlos durch  
**Hühneraugen-Lebewohl**  
Hornhaut auf der Fußsohle beseitigen  
Zur Versuch, kein festkleb. am Strumpf schaftel Mk. 2-4-3.  
E. Nierlich Nachf., Germania-Drogerie und Sonnen-Drogerie.  
Vierhäuser-Drogerie, Georg Kempe.  
Schloß-Drogerie, Franz Beutscha, Ober Waldenburg.  
Drogerie „z. Hasen“, Inh.: Rud. Stanietz, Waldenburg-Neust.  
J. G. Gross, Drogerie n. d. Amtsgebäude, Altwasser.

## Drucksachen

werden in sauberster Ausführung  
bei zeitgemäßen Preisen  
angefertigt in der  
Buchdruckerei

**Ferd. Domel's Erben,**  
Waldenburg, Gartenstraße 1.